

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 132 (1964)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE

SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 15. OKTOBER 1964

VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN

132. JAHRGANG NR. 42

Gedanken zum Konzilsgeschehen

Es ist eher meine Aufgabe, von theologischen Aspekten zu schreiben, als journalistische Stimmungsbilder zu malen. Trotzdem muß ich mit einem Stimmungsbild beginnen, nicht um seiner selbst willen, sondern wegen seines theologischen Hintergrundes.

I.

Gleich am ersten Tag nach meiner Ankunft in Rom feierte ich die Konzilsmesse mit, auch später wieder. Die Erwartung war groß, nachdem das Konzil in der zweiten Sessionsperiode ein so wertvolles, allgemein anerkanntes Dekret über die heilige Liturgie verabschiedet hatte. Ein Dekret, das sich durch eine gereifte Erkenntnis der Strukturgesetzmäßigkeiten der Liturgie und den entscheidenden Willen zu den entsprechenden Reformen auszeichnete, wie auch durch ein tiefes theologisches Verständnis des Mysteriums, seiner Feier und Gestaltung, der Teilnahme an seiner Feier und des Hineingekommenwerdens in seine Heilskraft. Die Wirklichkeit hat den Erwartungen nicht entsprochen.

Wahrscheinlich wird es auch bei den Konzilsvätern sein wie bei den einfachen Gläubigen überall bei uns zu Hause, daß nicht alle, die zu spät zum Gottesdienst kommen, es aus Nachlässigkeit tun, sondern durch einen wichtigen Grund am rechtzeitigen Erscheinen verhindert werden. (In Rom kann gegenwärtig die unglaubliche Verkehrsdichte eine ungewollte und unvorhergesehene Verzögerung verursachen.) Aber es stört eben doch sehr — nicht nur die Andacht und Sammlung, sondern die Zuversicht — wenn während des ganzen Gottesdienstes ein beständiges Kommen festzustellen ist. Noch weniger verständlich ist es, wenn Konzilsväter während des ganzen Gottesdienstes abseits im Querschiff spazieren und ihre Konversation führen, auch wenn es — wie anzunehmen ist —

über wichtige Fragen, vielleicht der kommenden Sitzung, geschieht. Auch jene frömmen Väter, die während der Messe peripatetisch ihren Rosenkranz oder ihr Brevier rezitieren, und selbst jene, die gesammelt vor dem Sakramentsaltar Adoratio halten, haben den Sinn der Participatio actuosa, auf die das Konzilsdekret so stark dringt, offenbar nicht ganz erfaßt oder die entsprechende Haltung noch nicht ganz konsequent zu verwirklichen vermocht. Vielleicht gehören sie aber zu jenen, die gegen das Dekret stimmten.

Das soll nun beileibe nicht eine Kritik sein. Wir könnten uns sonst einer pharisäischen Haltung schuldig machen, die am Konzil nun schon oft und in aller Deutlichkeit — und mit Recht — verurteilt wurde. Etwas von dem Wenigen, das verurteilt wurde, da nach den Worten von Papst Johannes das Konzil nicht da ist, um zu verurteilen. Es sollte hier lediglich eine Feststellung gemacht werden, die uns Anlaß zum Nachdenken gibt.

Fügen wir aber zunächst noch ein weiteres bei. Es waren nicht nur diese menschlichen Unzulänglichkeiten, die störten. Es war auch etwas Sachliches, das den Erwartungen nicht entsprach. Die Gestaltung der Meßfeier selber ist noch nicht die adäquate Verwirklichung dessen, was das Konzilsdekret wünscht, beziehungsweise vorschreibt. Und doch wäre hier der gegebene Ort, wo das Konzil in dieser Hinsicht seine vollkommene Selbstdarstellung vollziehen könnte und wo es manche, die ohne ihre Schuld nicht die liturgische Entwicklung hatten erleben dürfen, wie sie anderen beschieden war, eine vollkommen durchgestaltete Liturgie täglich erleben und mitfeiern lassen und in ihnen die entsprechende Haltung grundlegen und entfalten könnte.

Wir wollen hier nicht auf Einzelheiten eingehen, wie etwa auf die gemeinsame Rezitation des Stufengebätes, die

auch im feierlichen Konzelebrationsritus des Eröffnungsgottesdienstes der dritten Periode vorgesehen war, und anderes. Nur auf einen zentralen Punkt soll hingewiesen werden. Das Konzilsdekret betont, wie es sein muß, in außerordentlich starker Weise den Verkündigungscharakter. Eine solche Akzentsetzung der Verkündigung beim Lesen der Perikopen fehlt ganz. Der Zelebrant liest einfach etwas lauter als in der früheren Missa lecta die heiligen Texte, jeder nach seiner Art. Daß das nicht nur ein einzelner Fall ist, sondern eine allgemeine Erscheinung, bestätigen manche Konzilsväter, die es sehr bedauern.

Um noch beim Stimmungsbild zu bleiben: Sehr erbaulich war es zu sehen, wie auf der gegenüberliegenden Tribüne die nichtkatholischen Beobachter am Konzil in echt liturgischer Haltung und Sammlung die heilige Liturgie mitfeierten. — Und auch das soll gesagt sein: von der Gestaltung her gehörte — nachdem kein «Volksgesang» der Bischöfe vorgesehen ist — der Gesang des Chores zur Gabenbereitung, zum Sanctus und zum Mahl zum Besten. Er war liturgischer Dienst.

AUS DEM INHALT:

Gedanken zum Konzilsgeschehen

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Worum es beim Schema von der Offenbarung geht

Theologische Fakultät Luzern

«Der Tröster» — ein amerikanisches Gegenstück zu Hochhuths «Stellvertreter»

Zur Chronologie des Buches Judith

Bestätigt oder dementiert die Statistik die vielgenannte Missionskrise in Westafrika?

Aber nun der Zweck dieser langen Schilderung? Mit einem Dekret ist es nicht getan. Auch nicht mit dem besten. Es wird eine lange Verkündigung und Schulung brauchen, die ebenso beharrlich und entschieden wie geduldig sein muß, bis die Grundgedanken des Konzils Allgemeingut geworden sind und einen allgemeinen Ausdruck finden. Dabei muß man an der Wurzel beginnen. Es geht in erster Linie um ein *theologisches* Problem und Anliegen und daher um theologische Formung und Erziehung. Sonst gibt es bestenfalls etwas Angelerntes, das weder aus einer Überzeugung geboren ist noch zu überzeugen und zu wirken vermag. Die Idee des Mysteriums, der Mysterienfeier und damit der entsprechenden inneren und äußeren Haltung muß in den Mittelpunkt gestellt werden.

II.

Außerhalb der Konzilsaula wird immer noch viel von der *Erklärung über die Juden* gesprochen. Begreiflicherweise. Man kennt die scharfe Reaktion seitens einiger arabischer Staaten wie Syrien und Jordanien. Und man weiß um die Not der Ostkirchen der arabischen Länder. Patriarch Maximos, das Haupt der melkitischen Kirche, sprach mir anlässlich eines Besuches seine große Besorgnis aus. Ebenso verschiedene andere orientalische Bischöfe.

Die Beurteilung der Erklärung selber ist verschieden. Einige erklären sich mit seinem theologischen Inhalt durchaus

einverstanden. Ihre Ablehnung beruht auf praktischen Erwägungen. Sie befürchten, daß sie von mohammedanischer wie jüdischer Seite politisch gedeutet werde, zugunsten der Juden, und dementsprechend zugunsten Israels ausgewertet werde. Man befürchtet, daß daraus eine sehr schwierige Lage für die christlichen Kirchen in den arabischen Ländern entstehen könnte, vor allem für die katholische Kirche, denn sie spricht am Konzil. Praktisch heißt das, vor allem für die katholischen Ostkirchen.

Die Konzilsväter werden damit allgemein vor ein Dilemma gestellt, das ebenso unangenehm wie schwierig ist: entweder an der Erklärung, die offenbar Kardinal Bea besonders am Herzen liegt, festzuhalten, trotz den Beschwörungen der östlichen Hierarchen, um nicht den Anschein zu erwecken, einem Druck von außen nachzugeben und um nicht durch Unterlassung einer Aussage dem jüdischen Volk gegenüber Anlaß zu einer neuen Hochhuth-Affäre zu geben, damit aber auch das große Risiko für die östlichen Kirchen heraufzubeschwören, oder aber aus Rücksicht auf die Kirche in den arabischen Ländern darauf zu verzichten und damit das erwähnte andere Risiko einzugehen.

Es ließe sich aber wohl ein mittlerer Weg finden, der gangbar wäre. Das wichtigste ist hier doch etwas praktisches: die Verurteilung der Judenverfolgungen, nicht nur der Nazizeit, sondern aller Jahrhunderte der christlichen

Aera, auch in christlich regierten Ländern; die Verurteilung des Antisemitismus und der fragwürdigen theologischen «Begründungen» dafür.

Unter diesem Aspekt zeigt sich aber sofort das Judenproblem als etwas nicht Alleinstehendes. Im Namen der Gewissensfreiheit, die das Konzil stark hervorheben will, und überhaupt von jedem echten christlichen und menschlichen Denken her ist jede Verfolgung und Diskriminierung von Menschen aus religiösen, rassischen, völkischen und ähnlichen Gründen scharf abzulehnen.

Im übrigen ist es so, daß auch nach Ansicht lateinischer Konzilsväter die theologische Seite der Erklärung nicht abgeklärt ist. Das Verhältnis von Altem und Neuem Bund, altem und neuem Gottesvolk, bedarf noch sehr eingehender exegetischer und theologischer Durchdenkung. Jedenfalls ist Kirche nicht einfach Fortsetzung von Synagoge.

III.

Da wir schon bei den Orientalen sind: Leider ist es auch jetzt wieder so, daß sie unter sich nicht einig sind. Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Mgr. Gori, richtete ein Schreiben an die Konzilsväter, dem sich auch der maronitische Patriarch Méouchi und der syrische Patriarch Kardinal Tappouni angeschlossen. Der Brief bekämpft einen Abschnitt von Artikel 4 des Schemas über die Ostkirchen. Dort ist u. a. vorgesehen, daß die getrennten Orientalen

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Das Konzilsgeschehen der letzten Woche

Samstag, 3. Oktober: In der wöchentlichen Konzilspressekonferenz geht der belgische Bischof Charue auf die gegenwärtig am Konzil geführte Diskussion über das Offenbarungsschema ein. Der neue Entwurf habe im allgemeinen gute Aufnahme bei den Konzilsvätern gefunden. Dem Bemühen der Minderheit, die Debatte über die Quellen der Offenbarung neu zu entfachen, begegnet Charue mit dem Hinweis: «Wichtig für die Kirche ist die Tatsache, daß Schrift und Tradition uns das eine Evangelium vermitteln und nicht so sehr die Feststellung, ob die Tradition Wahrheiten enthält, die in der Schrift nicht vorkommen.»

Sonntag, 4. Oktober: Die offizielle syrische Zeitung «Al Thaura» veröffentlicht einen Bericht, wonach eine in der syrischen Stadt Homs zusammengetretene Konferenz orthodoxer Bischöfe aus dem Vorderen Orient in einem Telegramm an Papst Paul VI. gegen die geplante Konzilsklärung über die Juden protestiert habe. Wie die Presse in Damaskus be-

richtet, hat Staatsminister Sabet el Ariss — in seiner Eigenschaft als Katholik — eine Dankbotschaft an die am Konzil weilenden katholischen orientalischen Patriarchen gerichtet, worin er diesen für ihre Haltung «gegenüber dem Bemühen, die Juden an der Kreuzigung Christi unschuldig zu erklären» seinen Dank ausspricht.

Montag, 5. Oktober: Das Konzil billigt in der 94. Generalkongregation in vier Einzelabstimmungen mit großer Mehrheit die vier ersten Artikel des Ökumenismus-Schemas. Die vier Abschnitte, die das Vorwort und das erste Kapitel ausmachen, befassen sich mit dem Inhalt des Begriffs Ökumenismus, mit der Einheit und Einzigkeit der Kirche, mit der Haltung der getrennten Brüder zur katholischen Kirche und mit dem Ökumenismus als solchem. Im ersten Kapitel wird an die Gläubigen ausdrücklich die Mahnung gerichtet, aktiv in der ökumenischen Bewegung mitzuarbeiten.

Die Diskussion über das Offenbarungsschema wird fortgesetzt. Die Mehrzahl der insgesamt 15 Redner befürworten die Vorlage. Eine der bedeutendsten der 15 Interventionen ist die des Kurenkardinals Bea. Die Vorlage, sagt er, sei im allgemeinen gut, und sie verdiene besonderes

Lob für die Art und Weise, wie die fundamentalen Lehrpunkte über die Offenbarung, die Schrift und Tradition dargelegt werden. Man habe gut daran getan, die strittigen Fragen auszuklammern. Immerhin müsse das Schema noch an verschiedenen Stellen verbessert werden. Die Minderheit kommt namentlich durch den italienischen Titularbischof Gasbarri zu Wort. Wenn die Vorlage schon einer Entscheidung über strittige Fragen ausweiche, dann müsse es zumindest ganz objektiv sein und dürfe nicht die eine Meinung stärker herausstellen, meint er. Die Väter des Konzils von Trient, die sich in einer ähnlichen Situation befunden hätten, hätten mit größerer Klugheit und größerem Mut gehandelt. Gasbarri rügt im einzelnen, daß das Schema dem schwerwiegenden Monitum des Heiligen Offiziums vom 20. Juni 1960 und den Empfehlungen der Studienkongregationen über die Schriftlehre in den katholischen Schulen nicht Rechnung trage.

Dienstag, 6. Oktober: In der 95. Generalkongregation verabschiedet das Konzil mit großer Mehrheit das Vorwort und das erste Kapitel des Entwurfes über den Ökumenismus. Das Vorwort begründet das Dekret, während das erste Kapitel

bei ihrem Anschluß an die katholische Kirche ihren angestammten Ritus beibehalten: eine mühsame Korrektur zur Bestimmung im neuen Kirchenrecht für die Orientalen. Dieses läßt nämlich die Wahl des Ritus offen, obwohl es die Beibehaltung des früheren Ritus empfiehlt. Die Orientalen, besonders die Melkiten, bekämpften das, weil es der Bevorzugung des lateinischen Ritus dient. Es tritt normalerweise bei einer Wiedervereinigung niemand von einem orientalischen Ritus zu einem anderen orientalischen über, zumal diese Riten weitgehend völkisch abgegrenzt sind.

Dieser Artikel des Schemas wird nun vom lateinischen Patriarchat angefochten. Der maronitische Patriarch konnte sich — aus unbekanntem Gründen — anschließen, weil es für seine Kirche keine Bedeutung hat, ob die Sache so oder anders geregelt werde, denn es gibt keine getrennten Maroniten. Für Syrien wird es praktisch nicht von großer Bedeutung sein. Davon betroffen aber und deshalb aus dem Busch geklopft sind die Melkiten, vor allem im Hinblick auf Palästina. Wie ich aus unmittelbarer Quelle weiß, wird daher — wie nicht anders zu erwarten — Patriarch Maximos eine Gegenaktion zum Schutz des Artikels 4 starten.

Das lateinische Patriarchat operiert in seiner Begründung vor allem mit der Gewissensfreiheit, die im Konzils-Schema über den Ökumenismus und in der Charta der Uno verankert sei. — Der Ritus aber hat mit Gewissensfreiheit

nicht sehr viel zu tun. Und wenn schon, dann müßte auch jenen, die als Kinder in diesem oder jenem Ritus katholisch getauft wurden, die Wahl des Ritus im reifen Alter ebenfalls frei stehen. — Der Hinweis auf die frühere Praxis beweist auch noch nichts. Sonst könnte man mit der bloßen Feststellung, daß etwas «früher so war», den größten Unsinn verewigen.

IV.

Das hauptsächlichste und wohl schwierigste Thema der letzten Zeit war *das Verhältnis von Schrift und Überlieferung* als Quelle der Offenbarung. Hier ist die theologische Forschung offensichtlich noch zu wenig weit vorgedrungen. Insbesondere bleibt der Begriff der Tradition zu klären, wobei schärfer als bisher zwischen der apostolischen und nachapostolischen Tradition zu unterscheiden ist. Ferner ist es wichtig, Schrift und Tradition in Einheit zu sehen und die Offenbarung nicht einfach als eine Summe mitgeteilter Wahrheiten zu verstehen, sondern sie ist lebendiges Gespräch Gottes mit der Menschheit durch Wort und Tat zu begreifen. Darum die berechtigte Mahnung in der Konzilsaula, nicht durch eine vorschnelle «Lösung» unausgereifter Probleme die künftige Entwicklung zu beeinträchtigen. Wenn man auch Verständnis hat für das Anliegen jener, die gern die Frage nach dem objektiven Inhalt der Tradition gelöst sehen — eine Frage, die ohne Zweifel von

großer Bedeutung ist — kann man doch nicht der Forderung jener Bischöfe zustimmen, falls das Konzil nicht, fähig sein sollte, diese Frage zu lösen, an den Papst zu appellieren, damit er mit seiner höchsten Autorität entscheide. Hier fehlt es am richtigen Verständnis des kirchlichen Lehramtes, seiner Funktion und seiner Unfehlbarkeit. Es kann nicht als ein «Deus ex machina» wirken.

Bei den weiteren Untersuchungen wird man auf katholischer wie protestantischer Seite suchen müssen, aus der reformatorisch — gegenreformatorischen Fragestellung und Haltung herauszukommen. Man muß tiefer zum seinhaften Zusammenhang zwischen Schrift und Tradition vorstoßen. Hierin könnte die östliche Theologie wegweisend sein, die frei ist von der nominalistischen und juristischen Färbung, die der westlichen Kontroverse anhaftet. Erzbischof Edelby von Damaskus, Weihbischof und Theolog von Patriarch Maximos, mit dem ich mich kurz vorher über dieses Thema unterhielt, legte in der Konzilsaula in meisterhafter Weise die östliche Auffassung dar.

Während der Westen in der Heiligen Schrift weitgehend eine geschriebene Lehre und Norm sieht — oder sah — und unter sich diskutiert, ob sie die ganze Lehre und Norm allein enthalte, unabhängig von Tradition, oder nicht, sieht der Osten in ihr vielmehr die Weihe der Heilsgeschichte unter dem Zeichen oder den Gestalten des menschlichen Wortes. Diese Konsekration steht

von den katholischen Grundsätzen des Ökumenismus spricht. Ebenso nehmen die Konzilsväter mit geringen Gegenstimmen das neugefaßte zweite Kapitel des Schemas an. Eine größere Anzahl von «non placet», nämlich 292, gab es nur zum Artikel acht, in dem die «communicatio in sacris» wegen der damit verbundenen Gefahren als nicht geeignetes Mittel zur Förderung der Einheit beurteilt wird. Neben diesen Abstimmungen geht die Diskussion des Offenbarungsschemas weiter. Sie steht vor allem im Zeichen seelsorglicher Überlegungen. Mehrere Redner weisen darauf hin, daß die Heilige Schrift weniger als wissenschaftliches Lehrgebäude, sondern vielmehr als persönliche Anrede Gottes aufgefaßt werden müsse. Unter anderem wird angeregt, nach protestantischem Vorbild eine internationale Bibelgesellschaft zu gründen.

Der Generalsekretär des Konzils, Erzbischof Felici, teilt den Konzilsvätern mit, der Papst habe den Wunsch geäußert, einige Pfarrer als Vertreter des Seelsorgeklerus zu den Generalkongregationen der Kirchenversammlung einzuladen.

Zum Schluß der Sitzung gibt Kardinal Cento eine Einführung in die neue Vorlage über das Laienapostolat, dessen Diskussion am folgenden Tag beginnt.

Mittwoch, 7. Oktober: Das Konzil nimmt in der 96. Generalkongregation den neu bearbeiteten Entwurf über das Laienapostolat als Diskussionsgrundlage an. Außerdem billigen die Konzilsväter mit 1578 Ja bei 52 Gegenstimmen und 564 Ja mit Vorbehalt das zweite Kapitel des Ökumenismusschemas, das von der Praxis des Ökumenismus handelt. Die einzelnen Textstücke des dritten Kapitels über die Beziehungen zur Orthodoxie und den reformatorischen kirchlichen Gemeinschaften werden in drei Abstimmungen mit ganz geringen Gegenstimmen (21—39—43) angenommen.

Die heutige Arbeitssitzung wird beherrscht von der Diskussion über das Schema vom Laienapostolat. In dieser Vorlage werden die apostolische Berufung der Laien, ihr Milieu, die Zielsetzungen ihres apostolischen Wirkens, die verschiedenen Vereinigungsformen und die Beziehungen zwischen Laienapostolat und kirchlicher Hierarchie behandelt. Mehrere Redner üben scharfe Kritik an der Vorlage. Der erste Diskussionsredner, Kardinal Ritter von St. Louis (USA), lehnt den Entwurf in seiner derzeitigen Form ab. Er sei viel zu klerikal, und diese klerikale Sicht bestimme insbesondere die Aussagen über die Beziehungen zwischen

Laien und Hierarchie. Ähnlich äußert sich Erzbischof Duval. Das gerade Gegenteil wirft der irische Kurienkardinal Browne dem Schema vor. Es billige den Laien zu viele Rechte zu. Mit Nachdruck verlangt der Kardinal, der Entwurf solle den geschuldeten Gehorsam der Laien gegenüber dem Bischof und dem Pfarrer hervorheben.

Donnerstag, 8. Oktober: In der 97. Generalkongregation billigt das Konzil mit überwältigender Mehrheit das 3. Kapitel der Vorlage über den Ökumenismus als Ganzes. Dieses Kapitel über die Beziehung der katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen sowie den reformatorischen kirchlichen Gemeinschaften wird mit 1843 placet bei 296 placet iuxta modum und 24 non placet angenommen.

Die bewegte Debatte um den Dekretsentwurf über das Apostolat der Laien wird fortgesetzt. Im Namen von 83 Konzilsvätern aus dem deutschsprachigen Raum und Skandinavien erklärt Weihbischof Tenhumberg von Münster i. W., das Schema stelle die Würde und Verantwortlichkeit der Laien im Leben und Apostolat der Kirche hinreichend heraus. Er fordert aber eine konkretere Würdigung des eigenständigen Auftrages der Laien. Die soziale und karitative Tätigkeit, ja selbst die Aus-

in Beziehung und Analyse zur eucharistischen Konsekration, die ja auch nicht nur Umwandlung des Brotes in Christi Leib ist, sondern die Heilsgeschichte im Zeichen vergegenwärtigt und konsekriert, Menschwerdung, Wortwerdung, Sakramentwerdung Gottes sind die große, unzertrennliche Trilogie, das irdisch-göttliche Abbild der göttlichen Trias.

Die Eucharistie wird in der östlichen Liturgie Wirklichkeit auf Grund der Epiklese. Sie läßt das, was im eucharistischen Einsetzungsbericht erzählt wird, aufs neue Wirklichkeit werden; sie macht es lebendig. Ähnlich sieht die

östliche Theologie die Funktion der Tradition. Sie ist gleichsam die «Epiklese», die das Wort der Heiligen Schrift belebt und die in ihr niedergelegte Heilsgeschichte aufleuchten und zur Theophanie des Heiligen Geistes werden läßt. Die Zeit des Alten Bundes, die Zeit des Wirkens Christi und die Periode der Kirche Christi sind die triadische Epiphonie des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Diese letzten Gedanken möchten eine Anregung sein für die Theologie, von einer neuen Seite einen Zugang zum Geheimnis der Offenbarung zu finden.

Raymund Erni

Worum es beim Schema von der Offenbarung geht

Beim Treffen der deutschsprachigen Konzilspublizisten vom vergangenen 30. September in Rom umriß P. Josef Neuner, SJ. Poona (Indien), in einem ausgezeichneten Überblick die Problematik des Schemas von der Offenbarung. Diese Vorlage wurde während der letzten Woche in den Arbeitssitzungen des Konzils diskutiert. Wir bringen im folgenden Artikel den vollen Wortlaut des Referates eines anerkannten Fachmannes. J. B. V.

Es gibt wohl kein Dokument des Konzils, in dem die Wachstumsphasen der kirchlichen Selbstbesinnung in den letzten zwei Jahren deutlicher gespiegelt sind als das Schema von der Offenbarung. In seiner ersten Fassung stand es unter dem Zeichen des Widerspruchs, von den einen empfohlen, von den anderen abgelehnt. In seiner zweiten Fas-

sung wurde es zum Symbol des Kompromisses, weil man sich ja verständigen mußte, aber es fehlte ihm Fülle und Inspiration. In der dritten Fassung, in der es jetzt vorliegt, hat es seine eigene Form und seinen Sinn gefunden: Es wurde natürlich darauf verzichtet, alle Fragen zu bereinigen — das ist nicht der Sinn eines Konzils; aber das Schema ist doch nicht verschüchtert zwischen den streitenden Parteien stehen geblieben. Es ist der offensichtlichen Verlegenheit, die in der zweiten Fassung zum Ausdruck kam, entronnen, indem es den Weg zu den Ursprüngen suchte. Man hat vom Wesen der Offenbarung aus, und von der Tatsache, daß die Offenbarung in der Kirche fortlebt,

eine positive Stellungnahme zu den modernen Problemen gesucht. Und eben in diesem Rückgang zu den Quellen ist noch mehr geschehen: Man hat eine Grundtatsache kirchlichen Lebens neu ins Bewußtsein gehoben, die gerade in diesem Konzil, das sich um Geheimnis und Leben der Kirche bewegt, notwendig betrachtet werden muß: daß nämlich die Kirche auf dem Wort Gottes gründet und auf ihm allein lebt. So darf man also hoffen, daß dieses Sorgenkind des Konzils, wenn es seine Reifeprüfung in der Aula besteht, einen entscheidenden Beitrag für das kirchliche Leben leisten wird.

I. Was ist Offenbarung?

Der bedeutendste Fortschritt in der Entwicklung dieses Schemas besteht darin, daß es den Begriff der Offenbarung voller darlegt. Aus der Beschreibung, die ursprünglich nur als Vorwort gedacht war, ist das einleitende und grundlegende Kapitel geworden. Oft wurde Offenbarung nur als Mitteilung von Wahrheiten betrachtet, die jenseits unserer menschlichen Fassungskraft liegen, und deshalb von Gott selbst uns Menschen mitgeteilt werden müssen. Dieser Begriff hatte stark intellektualistische Akzente und mußte nach zwei Seiten hin vertieft werden:

1. Offenbarung ist nicht nur Mitteilung von Lehrsätzen, sondern es ist zugleich ein Handeln Gottes in der Geschichte, Gott spricht «durch Werke

übung des weltlichen Berufes könne wahres apostolisches Wirken sein. Der maronitische Erzbischof Ziade von Beirut hält eine Mahnung an die führenden Männer der katholischen Aktion für notwendig: sie sollen ihr Amt als einen Dienst auffassen. Es gelte hier, jeden «Neoklerikalismus» der führenden Laien gegenüber den ändern auszuschalten. Auch müsse man genauer darlegen, daß die Laien nicht einfache Mitarbeiter des Klerus seien, sondern einen ganz eigenständigen apostolischen Auftrag haben. Der indische Erzbischof D'Souza setzt sich dafür ein, daß dem Laien in der Kirche Posten anvertraut werden, die bisher dem höheren Klerus vorbehalten waren. So sollten Laien die Kirche in den internationalen Organisationen vertreten. Ebenso sollten Laien in der Administration und im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhles herangezogen werden.

In der jordanischen Hauptstadt Amman wird bekannt, daß die christlichen Parlamentarier der beiden jordanischen Abgeordnetenhäuser Papst Paul VI. ein Telegramm gesandt haben, in dem sie gegen die Absicht protestieren, die Juden von der Schuld an der Kreuzigung Christi freizusprechen. Ebenso protestieren die Bürgermeister der jordanischen Städte Bethlehem, Beithallah und Beitsahour in einem

gemeinsamen Telegramm an das Konzil gegen die Konzilserklärung über die Juden.

Freitag, 9. Oktober: Die Debatte um die Vorlage über das Apostolat der Laien geht auch in der 98. Generalkongregation weiter. Im wesentlichen dreht sich die Aussprache wieder um die theologische Begründung des Apostolates der Laien, um seine Form und seine Beziehungen zur Hierarchie. Mehrere Redner kritisieren die Vorlage und bringen Korrekturen an. Der österreichische Bischof Laszlo von Eisenstadt ersucht die Konzilsväter, die Aussage des Schemas über die katholische Aktion in der vorliegenden Form zu belassen, da sie angesichts der auseinandergehenden Meinungen einen gangbaren Mittelweg darstelle. Demgegenüber erklärt der belgische Primas, Kardinal Suenens, die katholische Aktion, im eigentlichen Sinn des Wortes, dürfe nicht bestimmten, bevorzugten Bewegungen vorbehalten bleiben, da eine derart diskriminierende Unterscheidung der Kirche keinen Nutzen bringe.

Die Stimme des Orients bringt der Generaloberer der Basilianer, Capucci, zu Gehör. Er erinnert daran, daß im Orient die Laien eng mit der Hierarchie verbunden seien und selbst an Bischofswahlen teilnehmen können. Es sei nun höchste Zeit, daß die Kirche des Westens ihren Kleri-

kalismus endlich aufgeben. Das Laienapostolat dürfe nicht einfach als eine pragmatische Notwendigkeit infolge Priestermangels verstanden werden: es sei eine wesentliche Notwendigkeit. Die gleiche Forderung erhebt der chilenische Bischof Cazzaro, der sagt, man müsse den Laien die zeitliche Verwaltung anvertrauen. In der Administration seien sie viel besser beschlagen, und damit würden die Geistlichen für die Erledigung der für sie wesentlichen Aufgaben frei. Der italienische Bischof Barbero erklärt, die Berufung zum Apostolat ergebe sich aus der Taufe und Firmung, da brauche sie nicht noch ein eigenes Mandat seitens der Hierarchie.

Frl. Marie-Louise Monnet, Konzilsauditorin, hält im panafrikanischen Sekretariat einen Vortrag. Darin bittet sie die Bischöfe u. a., die apostolischsten und menschlichsten Priester in die Diözesengerichte zu berufen, die sich mit der Annullierung der Ehen befassen.

Im Vatikan treffen neue Protesttelegramme aus arabischen Ländern gegen die Judenerklärung des Konzils ein. Viele Beobachter sprechen bereits von einem Dilemma der Kirche. Die katholischen Minderheiten in arabischen Staaten könnten der Verfolgung ausgesetzt werden.

(Nach Presseberichten aus Rom zusammengestellt von J. B. V.)

und Worte, die unter sich innig verknüpft sind», so heißt es im Schema. Diese Verknüpfung von Werk und Wort sei am zentralen Geheimnis der Offenbarung, am Erlösungswerk Christi illustriert. Dem bloßen Historiker kann Jesu Tod als das tragische Ende erscheinen, das einen großen Mann, der von der Vision des echten und freien Menschentums beseelt wurde, ereilte, weil er eben den realen Mächten und den investierten Interessen der herrschenden Kreise zum Opfer fiel. Damit wäre über Jesu Tod eine rein menschliche Aussage gemacht. Man kann das Ende Jesu auch theologisch deuten als ein von Gott her bestimmtes Ereignis, so wie es die Feinde Jesu unter dem Kreuz taten: sie verstanden Jesu Tod als die Entscheidung eines Gottesgerichtes: «Er hat auf Gott vertraut. Er soll ihn jetzt retten, wenn Er ihn liebt. Er hat ja gesagt, Ich bin Gottes Sohn» (Mt. 27, 43). Für sie also war Jesu Tod die Widerlegung seiner Sendungsansprüche. Es gibt aber eine dritte Deutung: Gott selbst hat sie gegeben. Denn aus dem Wort der Offenbarung lernen wir, daß in Jesu Tod der Sinn seines Lebens nicht vernichtet, sondern zusammengefaßt und erfüllt wurde. Er hat doch unser todverfallenes Dasein auf sich genommen und zu Ende getragen, nicht als ein unentrinnbares Schicksal, sondern in Gehorsam gegen Gott. In diesem Gehorsam bis zum Tode ist der Trotz der Sünde gebrochen und der Mensch wieder hineingehoben in die Liebe und das Heil Gottes. Dieses Heil wird endgültig sichtbar in der Auferstehung und Verherrlichung des Herrn. Es bedarf des Wortes, damit das Handeln Gottes in der Geschichte deutlich werde — denn ohne deutendes Wort sind die Ereignisse unserer Welt stumm und vieldeutig; es bedarf aber auch des Handelns, denn wenn Gott nicht handelte, wäre alles Reden nur ein Feststellen der Dinge, so wie sie eben sind, ohne sie zu ändern, ohne uns wirklich zu erlösen; eine bloß redende Offenbarung wäre nur ein Beitrag zu dem endlosen Bereden und Zerreden der menschlichen Probleme, das uns immer mehr unserer Hilflosigkeit bewußt macht. Gott aber tut beides, er handelt und er spricht; das Wort der Offenbarung ist schöpferisches Wort, das Leben weckt.

Diese Verbindung von Werk und Wort gilt auf allen Stufen der Offenbarung im Alten und Neuen Testament. Es hat seine endgültige Auswirkung im Leben der Kirche, in der Gottes offenbarendes Wort bewahrt wird. Auch in der Kirche ist Gottes Wort beides: Wahrheit und Heil. Im Gottesdienst

*Eröffnungsfeier des Katechetischen Instituts und
Eröffnung des Studienjahres 1964/65
an Fakultät und Institut*

*Montag, den 19. Oktober 1964
Dienstag, den 20. Oktober 1964*

Programm

*I Vortragsabend
Dr. Guido Schüepp
Brugg*

*Die christliche Verkündigung
als Botschaft und Zeugnis
Montag, 20.15 Uhr Aula der Kantonsschule*

*II Wortgottesdienst
Eucharistiefeier
Dienstag, 8.30 Uhr Jesuitenkirche*

*III Eröffnungsakt
Festakademie
Dienstag, 9.45 Uhr Großratsaal*

Die diesjährige Eröffnung des Studienjahres an der Theologischen Fakultät Luzern dürfte für die deutschsprachige katholische Schweiz zum Ereignis werden. Sie ist verbunden mit der Eröffnung des Katechetischen Instituts, das die Luzerner Regierung am 23. Januar dieses Jahres errichtet und der Theologischen Fakultät eingegliedert hat. 10 Dozenten, darunter 6 Professoren der Theologischen Fakultät, werden sich in die Vorlesungen des ersten Jahres teilen, um Geistliche und Laien neue Wege zum Dienst der kirchlichen Verkündigung an der Jugend zu führen. Die Schweizerischen Bischöfe erwarten vom Katechetischen Institut reiche Früchte. Nicht umsonst haben sie damit ein Katechetisches Zentrum für die deutschsprachige Schweiz verbunden. Von hier sollen starke Impulse ausgehen zur Erneuerung der katechetischen Verkündigung und zur Meisterung der großen Aufgaben, die Konzil und nachkonziliare Epoche der Kirche stellen.

wird nicht über religiöse Fragen geredet, sondern da klingt Gottes schöpferisches Wort weiter und bewirkt unaufhörlich das Heil seines Volkes. Dieses Wort, das der Kirche übergeben ist, bezeugt bis ans Ende der Zeiten, «daß Gott bei uns ist, um die Menschen aus der Nacht der Sünde und des Todes zu befreien und sie zum ewigen Leben zu erwecken».

2. Mit diesem «daß Gott bei uns ist» ist auch die zweite Vertiefung des Offenbarungsbegriffes gegeben: Gottes Offenbarung beschränkt sich nicht darauf, uns Wahrheit mitzuteilen, auch nicht etwas für uns zu tun, sondern in seinem offenbarenden Wort teilt Gott sich selber mit. In allen Inhalten der Offenbarung ist letztlich Gott selber gemeint. Er sagt uns Menschen, wer Er ist, und was wir sind; Er sagt uns, was wir in seiner Gnade sein sollen; und er verbindet Himmel und Erde: «Er wird unter ihnen wohnen; sie werden sein

Theologische Fakultät Luzern

Das Konzil hindert leider unsere Bischöfe, an der Eröffnung des Katechetischen Instituts persönlich teilzunehmen. Sie haben den Generalvikar des Bistums Basel, Dompropst Dr. Gustav Lisibach, zu ihrem Vertreter an dieser Feier bestellt. Er wird in ihrem Namen am Eröffnungsakt das Wort ergreifen. Im Namen der Regierung wird der Schultheiß des Standes Luzern, Regierungsrat Dr. Franz Xaver Leu, sprechen. Die feierliche Eröffnung nimmt der Rektor für das Studienjahr 1964/65, Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, vor. Anschließend hält er seine Rektoratsrede über «die Gegenwart Christi in seiner Gemeinde».

Das Gewicht des Tages wird durch einen Vortragsabend am Vortag und durch die Eucharistiefeier am Dienstagmorgen herausgehoben. Am Vortragsabend spricht Dr. Guido Schüepp von Brugg, ein junger Gelehrter, der sich jahrelangen Studien über Gestalt und Zukunft der christlichen Verkündigung gewidmet hat. Sein kühnes Buch «Das Paradox des Glaubens» unternahm es, die Impulse Kierkegaards für eine zeitgerechte Verkündigung im katholischen Raum hörbar zu machen. Wir dürfen auf den Vortragsabend mit Guido Schüepp gespannt sein.

Auch die Eucharistiefeier zur Eröffnung des Katechetischen Instituts soll in die Zukunft weisen. Der Motettenchor der Kirchenmusikschule singt die Psalmenmesse V, Vorgabe des kommenden neuen Kirchengesangbuches der deutschen Schweiz, und zwar in einer mehrstimmigen Fassung von Guido Fäßler. Das Volk wird seine Rolle unter anderem durch das Singen der Leitverse zu den Psalmen und durch ausgewählte Lieder erfüllen.

Klerus und Laien sind herzlich eingeladen, wenigstens die eine oder andere der verschiedenen Möglichkeiten zu ergreifen, an der Eröffnung des neuen Katechetischen Instituts Anteil zu nehmen.

Volk sein, und Er wird Gott mit ihnen sein» (Offb. 21, 3).

II. Wie ist die Offenbarung in der Kirche gegenwärtig?

Diese schwere Frage ist im zweiten Kapitel des Schemas aufgenommen. Auch dieses Kapitel wurde auf Wunsch vieler Bischöfe erweitert, weil es sich hier um Fragen handelt, die seit der Reformation eine große Rolle spielen. Diese Fragen werden zwar im Schema nicht völlig bereinigt, aber doch einer Lösung näher gebracht. Es galt vor allem, den Begriff der Tradition zu klären, ihr Verhältnis zur Schrift zu verdeutlichen und zu vertiefen, und beide, Schrift und Tradition, in ihrem gemeinsamen Grund zu sehen.

Das Wort: Tradition — Überlieferung — ist mehrdeutig. Im Mittelalter wurden unter diesem Begriff die vielfachen Äußerungen kirchlichen Lebens zusam-

mengefaßt: Rechtsverhältnisse, Kult, Volksfrömmigkeit. Luther hat unter dem tiefen Eindruck des Evangeliums gespürt, daß vieles an diesen «Traditionen» der Kirche Menschenatzung ist, daß es oft das Gotteswort überwuchert hat, und hat deshalb gefordert, daß das reine Gotteswort frei von den menschlichen Überlagerungen der «Tradition» in der Kirche gelten müsse. — Die Kirche fand sich dieser Forderung gegenüber in Verlegenheit, denn man war sich wohl bewußt, daß es in der «Tradition» viele Mißbräuche gab; aber man schloß in den Begriff Tradition auch die Weitergabe des Offenbarungsgutes ein, und man hielt es für wesentlich, daß die lebendige Mitteilung des Gotteswortes unter der kirchlichen Autorität anerkannt werde. So wurde also in Trient definiert, daß die Offenbarung «in geschriebenen Büchern und in ungeschriebenen Traditionen» enthalten sei. Die Frage nach dem genauen Sinn dieser Worte hat auf katholischer Seite die Geister viel bewegt. Soll und muß man diese Worte so verstehen, daß ein Teil der geoffenbarten Wahrheit in der Schrift und ein anderer Teil in der mündlichen Tradition weitergegeben wurde, oder darf man den Text so verstehen, daß es sich um zwei Weisen der Weitergabe handelt, eben um die schriftliche Aufzeichnung und die Tradierung in der Gemeinde. Wenn das letztere der Fall ist, dann bleibt die Frage noch offen, ob nicht alle geoffenbarte Wahrheit wenigstens irgendwie in der Schrift enthalten sei, so daß von dieser Seite her eine Annäherung an reformierte Kreise möglich wäre.

Diese Bemerkungen sind für uns nur wichtig, um die Stellungnahme des Schemas zu verdeutlichen. Das 2. Kapitel beginnt mit der Weitergabe der Offenbarung an die Kirche. Christus sendet seine Jünger mit dem Auftrag, das Evangelium zu verkünden. Damit steht Tradition im weitesten Sinne am Anfang aller Weitergabe der Offenbarung. Dann wird gesagt, daß die Aufgabe der Apostel sowohl durch die Aufzeichnung von Schriften wie auch durch die Predigt in den Gemeinden erfüllt wurde. So lebt also Offenbarung fort in Schrift und Tradition. Die kontroverse Frage, ob alle geoffenbarte Wahrheit grundsätzlich in der Schrift enthalten sein müsse, — also die Frage nach der materiellen Suffizienz der Schrift —, ist offen gelassen — Großer Wert aber ist darauf gelegt, daß die Offenbarung, als Schrift sowohl wie als Tradition der Kirche anvertraut ist und daher von der Kirche interpretiert werden muß. Wenn es also auch eine materielle Suffizienz

der Schrift gäbe, was offen bleibt, dann kann es doch keine formelle Suffizienz geben. Es gibt niemals in der Kirche die Vorstellung eines Gotteswortes, das gleichsam außerhalb der Kirche bliebe, als Möglichkeit einer Appellation über die wirkliche Kirche hinaus. Wennes das gäbe, dann wäre letztlich die Apostelendung durch Christus hinfällig, oder sie gehört doch nur in einen juristisch-menschlichen Bereich. Nur in der Kirche also gibt es Gottes Wort in seiner ganzen Fülle. Dieses Bewußtsein, daß der Kirche das Gotteswort anvertraut ist, bringt freilich die schwere Verantwortung mit sich, dieses Wort unverkürzt und unverfälscht zu bewahren, nicht nur, wo es sich um feierliche Lehrentscheidungen handelt, sondern auch in der täglichen pastoralen Sorge der Gläubigen.

III. Die Auslegung der Heiligen Schrift

Was nun über die Auslegung der Schrift im allgemeinen, und über Altes und Neues Testament im besonderen gesagt wird (Kap. 3—5), ist weithin eine Anwendung der engen Verbindung von Tradition und Schrift. Die Niederschrift der heiligen Bücher ist nicht als eine Art literarisches Privatunternehmen von Schriftstellern anzusehen, bei dem sie in besonderer Weise vom Heiligen Geist geleitet worden wären, sondern es ist einfach eine der beiden Formen, in denen die Offenbarung in Gottesvolk weitergereicht werden sollte. Gott wollte, daß das Offenbarungswort nicht nur verkündet, sondern auch unter dem charismatischen Einfluß des Geistes aufgezeichnet werden sollte. Die Schrift hat also Gott zum Autor, der Sorge trägt, daß sie die Offenbarung ohne Irrtum enthält. Sie hat aber auch Menschen als Verfasser, die mit ihren Fähigkeiten und Grenzen die Bücher schreiben, daher sind in der Interpretation immer zwei Fragen zu stellen:

1. Was hat der Schriftsteller wirklich sagen wollen? Die Antwort ist nicht immer leicht, weil es sich ja um literarische Werke handelt, die ganz anderen Kulturverhältnissen entstammen, die also mit damaligen, nicht mit heutigen Maßstäben zu messen sind. Ferner gehören diese Werke ganz verschiedenen Literaturgattungen an. (Wenn ein poetisches Buch zum Beispiel sagt, daß die Berge wie Kälber hüpfen, dann will der Verfasser natürlich nicht eine geophysische Aussage machen, sondern nur die Stimmung des Triumphes ausdrücken, die ihn im Andenken an den Auszug aus der Knechtschaft in Ägypten erfüllte). Daß hier im einzelnen schwere und dunkle

Fragen liegen, ist klar. Das Schema will sie nicht alle lösen, sondern nur die schon von Pius XII. gegebenen Prinzipien bekräftigen. —

2. Es muß ferner gefragt werden, was denn Gott durch diese Texte sagen wollte. Die Antwort auf diese zweite Frage führt zwar zunächst in den unmittelbaren Literarsinn hinein, der genau zu erforschen ist; dann aber über ihn hinaus. Sie stellt nämlich den Text in den Zusammenhang der gesamten Schrift, in der sich die ganze Offenbarungsgeschichte spiegelt; sie führt noch weiter in den inneren Zusammenhang des ganzen Heilsgeheimnisses, dessen Sinn sich im Herzen der Kirche immer tiefer enthüllt und weiter entfaltet.

Bezüglich des Alten Testaments werden keine Einzelprobleme aufgenommen. Seine heilsgeschichtliche Bedeutung als Hinführung zu Christus wird hervorgehoben; sie gilt auch heute noch. Denn obwohl durch Christi Tod der Alte Bund vom Neuen abgelöst wurde, läßt sich das Heilsgeheimnis Christi doch nicht ohne seine Verwurzelung in der vorausliegenden Heilsgeschichte verstehen. Das Alte Testament soll also nicht isoliert, sondern in Beziehung auf seine Erfüllung im Neuen Testament gelesen werden.

Auch das Neue Testament ist zunächst in seiner heilsgeschichtlichen Bedeutung dargestellt. Dann aber wird auf die schweren Fragen Bezug genommen, die die heutige Exegese bewegen, besonders auf die Frage, in welchem Sinn genau die Historizität der in den Evangelien überlieferten Worte Jesu zu deuten ist. Die Verschiedenheit der Textüberlieferungen weist doch auf einen Einfluß der Gemeinden in der Formulierung der Jesusworte hin. Dieser Einfluß wird zugegeben, aber er darf nicht so verstanden werden, als ob die Urkirche die Schöpferin der Evangelien wäre, sondern so, daß sich die Kirche und in ihr die Evangelisten immer als Lehrer der Wahrheit, wie sie in Christus erschien und von ihm verkündet wurde, betrachteten.

IV. Die Heilige Schrift im Leben der Kirche

Im 6. Kapitel wird zur Bedeutung der Schrift im Leben der Kirche und zu ihrem Gebrauch Stellung genommen. Dabei kommen verschiedene Anliegen zur Sprache:

Zunächst ist von guten Übersetzungen die Rede, die als das wichtigste Mittel zur Verbreitung der Schrift dringend verlangt werden. Es wird eigens

empfohlen, daß solche Übersetzungen auch in Zusammenarbeit mit nicht-katholischen Christen hergestellt werden können. Das würde wohl in der ganzen Kirche zum Bewußtsein führen, daß alle Christen in der Schrift einen gemeinsamen Schatz besitzen. Man kann sich aber wohl vorstellen, daß diese Empfehlung besonders in den Missionsgebieten sehr große Bedeutung haben kann. Oft ist es dort ja unmöglich, für verhältnismäßig kleine Sprachgruppen eine eigene Übersetzung herzustellen und zu drucken, und so gab es immer wieder die Konflikte, daß es oft keine katholische Übersetzungen gab, die Benutzung protestantischer Übersetzungen aber verboten war. Man sieht, daß durch gemeinsame Übersetzungen aller Christen eines Gebietes ein unmittelbares Problem aufgegriffen wird. Aber auch die gemeinsame Arbeit am Gotteswort, im ersten Bemühen, es Satz für Satz mit dem besten sprachlichen Ausdruck wiederzugeben, bedeutet eine so große und ausgedehnte Möglichkeit der Zusammenarbeit, daß daraus ein christliches Gemeinschaftsbewußtsein entstehen muß, das für das gegenseitige Verhältnis der Konfessionen zueinander bedeutsam werden kann.

Wichtig ist auch das besondere Wort der Ermutigung, das den biblischen

Forschern gewidmet ist, die oft für ihre Mühe Mißtrauen ernten. Ihre Arbeit ist für das vertiefte Glaubensverständnis von unersetzlicher Wichtigkeit. Die Ergebnisse der Bibelwissenschaft müssen sowohl die Fachtheologie, wie das geistige Leben der Kirche bereichern.

Die Lesung der Schrift wird dringend empfohlen, nicht nur den Priestern und all denen, die mit der Verkündigung des Gotteswortes betraut sind, sondern allen, besonders auch den Religiösen, deren Lebensweihe ja nur dann Sinn und Fülle haben kann, wenn sie sich immer wieder aus den Quellen des Gotteswortes erneuert.

Über diesen Einzelerwägungen soll man aber nicht die Gesamtbedeutung des Schemas übersehen. Die Kirche ist zum zentralen Thema des Konzils geworden. Die Konstitution über den liturgischen Kult der Kirche ist schon in unseren Händen, die weiteren Konstitutionen über die Kirche selbst, die Bischöfe usw. werden folgen. Alle handeln von den verschiedenen Aspekten der kirchlichen Erneuerung. Diese Erneuerung aber werde nur äußerlich bleiben, wenn sie nicht aus dem Wort Gottes hervorgeht. Deshalb wäre das Konzil ohne dieses Schema wesentlich unvollständig geblieben.

Josef Neuner, SJ.

«Der Tröster» — ein amerikanisches Gegenstück zu Hochhuths «Stellvertreter»

In der illustrierten italienischen Wochenschrift «Epoca» (Nr. 731 vom 27. September 1964) berichtet Guido Gerosa von einem neuen Schauspiel über Papst Pius XII. Der Verfasser ist ein amerikanischer Redemptorist P. Edward A. Molloy. Der heute 61jährige Autor wurde in Boston geboren und studierte in Pennsylvania und New York. Er reiste in seinem Leben viel in der neuen Welt herum. Amerika hat er nach allen Richtungen durchquert. In Rom war er noch nie. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, verbrachte P. Molloy fünf Jahre als Militärkaplan im südlichen Pazifik. Er bekleidete im Militär den Rang eines Obersten und gehörte zu einer speziellen Überfalltruppe. Manchen Sturm auf hoher See hat er schon mitgemacht. Später zog er sich ein Herzleiden zu. Es zwang ihn, das Reisen aufzugeben. Nun erhielt er Zeit zum Lesen und Studieren.

Wie P. Molloy zum Dramatiker wurde

Ein ganz merkwürdiger Umstand führte den Redemptoristen zum Drama. Eines Tages vernahm P. Molloy, daß die

in London hinterlassenen Papiere des irischen Passionisten Cuthbert Dunne in ein der Öffentlichkeit zugängliches Archiv übergeben worden waren. Dieser Ordensmann war am 29. November 1900 in Paris an das Sterbebett eines gewissen Sebastian Melmoth im «Hôtel d'Alsace» gerufen worden. Unter diesem Pseudonym verbarg sich der bekannte irische Dichter Oscar Wilde, der im Angesichte des Todes sich mit der Kirche aussöhnte und die Sterbesakramente empfing. Tags darauf starb er. Die Geschichte dieser dramatischen Bekehrung war in den hinterlassenen Papieren des Passionisten geschildert. Sie war für P. Molloy der Anlaß, daß er sein erstes Drama schrieb. Es handelte vom Sterben Oscar Wildes. Letztes Jahr wurde das Drama während dreier Monate in Blackfriars aufgeführt.

Später las P. Molloy auch Hochhuths Schauspiel «Der Stellvertreter» und sah sich dessen Aufführung in New York an. Er las, wie der gegenwärtige Papst Paul VI. zu vier verschiedenen Malen (am Tage der Wahl, auf seiner Pilgerreise ins Heilige Land, in einer Botschaft

an die deutschen Bischöfe und bei der Enthüllung des Denkmals Pius' XII. in der Peterskirche) das Andenken seines Vorgängers verteidigte. Das beschäftigte ihn innerlich derart, daß er der Reihe nach die 22 Bände der Schriften und Ansprachen Pius XII. sowie dessen 43 Enzykliken durcharbeitete. Dazu kamen Biographien und andere historische Arbeiten, um sich über den geschichtlichen Hintergrund des 19 Jahre dauernden Pontifikats zu dokumentieren. Schließlich machte sich P. Molloy daran, den ganzen Stoff zu einem Drama zu gestalten. In drei Monaten, vom April bis zum Juli dieses Jahres schrieb er es nieder und gab ihm den Titel «Der Tröster» («The Comforter»). Das neue Schauspiel soll nun die Antwort auf Hochhuths Zerrbild sein, das der junge deutsche Autor von Pius XII. entworfen hat und das in den letzten Jahren und Monaten über viele Bühnen der Welt gegangen ist und noch geht.

Inhalt des Schauspiels

Folgen wir auch hier dem Bericht des italienischen Verfassers in der «Epoca», der P. Molloy selber über sein neuestes Drama interviewt hat. Mit Pius XII. erscheinen 18 Persönlichkeiten auf der Bühne. Unter ihnen befinden sich Kardinal Luigi Maglione, der erste und einzige Staatssekretär des Papstes, Mgr. Montini, der heutige Papst, Mgr. Tardini, der erste Staatssekretär Johannes XXIII., Alcide de Gasperi, Pietro Nenni, Feldmarschall Kesselring und Don Morosini.

Pius XII. als Anwalt des Friedens

Der Prolog des Stückes spielt sich in einer der tragischsten Wochen ab, die die Welt durchmachen mußte: die Tage zwischen dem 24. August und 1. September 1939. Wir befinden uns am Vorabend des 2. Weltkrieges. Eugenio Pacelli ist am 2. März 1939 zum Papst gewählt worden. Erst 6 Monate steht er an der Spitze der katholischen Weltkirche. Nun hält er sich in seiner Sommerresidenz Castel Gandolfo auf und ist im Begriffe, durch das Radio einen Appell an die Welt zu richten. Er verbringt angstvolle Nächte, rührt kaum die Speisen an und verbringt die Nächte ohne zu schlafen. Tag und Nacht beschäftigen ihn die tragischen Berichte, die von allen Seiten einlaufen. Der Papst schreibt persönlich an die Machthaber, um die Tragödie eines neuen Krieges zu verhüten. Das Unheil, das die Menschheit bedroht, scheint ihn aufzuzeihen. Um ihn herum stehen Kardinalstaatssekretär Maglione und die beiden Substituten Tardini und Montini. Sie beraten sich in großer Sorge. Der Papst beschwört in seiner Ansprache die Großen dieser Welt: «Eine schwere Stunde, eine Stunde erschütternder Entscheidungen ist für die ganze Menschheit angebrochen. Wir beten, auf daß ihr unsere Stimme

wie jene Christi hört... Ich komme zu euch mit dem Wort der Wahrheit. Wir stehen über den Staaten und sprechen im Namen Gottes. Wir laden die Regierungen zur Einsicht ein und werfen die Drohungen. Die Rechte, die sich auf Ungerechtigkeiten stützen, werden von Gott nicht gesegnet.»

Nach diesem Aufruf zum Frieden bespricht sich der Papst mit seinen Mitarbeitern. Seine Seele ist voll Unruhe. Er will, daß alle Botschafter beim Heiligen Stuhl davon unterrichtet werden, daß der Papst entschlossen ist, ohne sich in die Politik der Völker einzumischen, alles zu tun, um die bedrohte Welt zu retten. Von den verschiedenen Nuntien in den großen Weltstädten läßt er sich die genauen Informationen geben, die notwendig sind, um einen Druck auf die Regierungen auszuüben, daß sie der Menschheit den Schrecken eines totalen Krieges ersparen.

Aber all sein Mühen ist umsonst. In der Frühe des 1. September 1939, um 6 Uhr läutet im Privatzimmer des Papstes das Telephon. Der Papst antwortet in eigener Person: «Wann? — Vier Armeen? — Kämpfen die Polen? — Sind sie schon erledigt?» Die Stimme des Papstes erstickt. Er sinkt auf die Knie und ruft den Gekreuzigten an.

Der Beschützer Roms

Man schreibt den 19. Juli 1943. Die Basilika San Lorenzo vor den Mauern ist von amerikanischen Fliegern bombardiert worden. Pius XII. will selber den Ort des Schreckens aufsuchen, obschon ihn Montini anfleht, sich nicht der Gefahr auszusetzen. In eigener Person überbringt der Papst den Unglücklichen die Summe Geldes, die man im letzten Winter auf die Seite legen konnte, weil der Papst angeordnet hatte, den Vatikan und sein eigenes Arbeitszimmer nicht zu heizen. So fährt der Papst an jenem Morgen nach San Lorenzo, um mit den Römern über die Wunden des Krieges zu weinen. Dann kehrt er in den Vatikan zurück. «Wir müssen diese Stadt retten», sagt er. «Rom ist nicht bloß Stuck und Stein. Es ist die Feder Dantes, die Harmonie Palestrinas, die Säulen Berninis, der Marmor Michelangelos. Das Rom der Cäsaren, der Sand der Arena, der von Blut getränkt ist, die ersten Märtyrer. Es ist der Lebenshauch des heiligen Franz, der Tempel der Heiligen. Rom ist die Seele im Körper, der ohne den Frieden der Welt ist...»

Von P. Leiber, seinem getreuen Privatsekretär unterstützt, studiert Pius XII. die politischen Berichte. Der dramatischste ist wohl jener, den ihm Mgr. Duca, der päpstliche Nuntius beim Quirinal, über die Lage Italiens persönlich überbringt. In wenigen Tagen wird Mussolini gestürzt werden und Italien einen Separatfrieden abschließen. «Wenn Italien fällt, was wird dann aus der Kirche werden?», fragt angstvoll der Nun-

tius. «Die Kirche wird weiterleben», antwortet der Papst, «selbst wenn die Zeit der Katakomben anbrechen sollte.»

Es kommt der 28. September 1943. Italien ist in zwei Teile gespalten. Kesselrings Truppen halten den einen Teil der Halbinsel besetzt. Der Feldmarschall hat verkündet, daß er Rom als offene Stadt respektieren werde. Der Papst läßt die karitativen Aktionen vermehren. Er will, daß die Opfer und die Kriegsverfolgten im Vatikan Zuflucht finden. Er läßt Hunderte von politischen Flüchtlingen entkommen, bittet die amerikanischen Bischöfe um finanzielle Hilfe. Der Vatikan ist der Hoffnungsanker für viele Geächtete: die Männer der Gestapo, die nicht weit vom Bronzetor Wache stehen, sind wütend. Unter ihren Augen ziehen Juden vorüber, die als Mönche verkleidet sind.

Pius XII. und die Juden

Den Söhnen Israels gilt in diesen Stunden die besondere Liebe des Papstes. Eines Tages empfängt er den Oberrabbiner Anton Zolli, der einige Jahre später zum katholischen Glauben übertreten und in der Taufe den Namen Eugen erhalten wird, den der Papst früher selber getragen hatte. «Das Alte Testament grüßt das Neue.» So lauten die ersten Worte des Oberrabbiners an den Papst. Pius erwidert: «Wir denken nicht in den Ausdrücken des Alten und Neuen Bundes. Wir alle sind Kinder Gottes.»

Zolli gibt im Laufe des Gesprächs dem Papst eine unmenschliche Drohung gegen die Juden in Rom bekannt. Wenn die Gestapo nicht innert 24 Stunden ein sehr großes Lösegeld bekommt, werden 300 Juden getötet. «Wir müssen die Geldsumme finden», befiehlt der Papst. «Seine Eminenz Maglione wird sie finden.»

Pius XII. sieht auch den Fall vor, daß die Gestapo die Juden bis in die Peterskirche aufstöbern will. Deshalb befiehlt er, die Tore der Basilika auch unter tags zu schließen. Er will nicht, daß sich unter die Besucher auch Nazis einschleichen, um das Heiligtum zu schänden, wenn sie dort nach neuen Opfern suchen. «Die Türen von St. Peter am Tage schließen?» fragt angstvoll Montini. «Das ist in der Geschichte noch nie vorgekommen!» «Nun, wir werden die Geschichte umdrehen», erwidert der Papst.

Sogar den Sozialistenführer Nenni läßt der Verfasser zusammen mit dem Staatsmann Alcide de Gasperi vor dem Papst erscheinen. Pietro Nenni fragt den Papst: «Warum zögert Ihr, die Verblichen der Nazis zu brandmarken?» Darauf der Papst: «Vor zwei Jahren habe ich den holländischen Priestern befohlen,

das von der Kanzel herunter zu tun. Darauf wurden die Juden nur um so mehr verfolgt. Darf ich Tote machen, Blutbad und Verwüstungen anrichten, nur um die Genugtuung einer rhetorischen Geste mir zu verschaffen, die der Nachwelt überliefert wird?»

«Auch ich wollte in jenem Augenblick nicht sterben»

Äußerst dramatisch ist eine weitere Szene gestaltet: Kardinal Maglione meldet dem Papst, daß Don Giuseppe Morosini — der Heldenpriester, der im Film «Roma, città aperta (Rom, offene Stadt)» verewigt ist — von den Nazis zum Tode durch Erschießen verurteilt wurde. Die Henker haben dem Opfer eine doppelte Gunst zugestanden: der Priester darf, bevor er hingerichtet wird, die heilige Messe feiern und den Segen des Heiligen Vaters empfangen. P. Molloy läßt nun den Verurteilten vor dem Papst auf der Bühne erscheinen. Dieser legt ihm zuerst schweigend die Hand auf das Haupt. «Heiligkeit, ich will nicht sterben», schreit der Priester auf. Pius erwidert: «Als ich 1919 in Berlin war, kamen die Kommunisten, um mich zu erschießen. Sie zielten bereits mit ihren Gewehren auf die Brust. Auf der Brust trug ich ein Kreuz, das ich nachher dem Kardinal Spellman schenkte. Auch ich wollte in jenem Augenblick nicht sterben.» Der Papst segnete den Priester: «Was du getan hast, ist recht vor Gott, aber falsch nach den menschlichen Gesetzen. Du hast einen rebellischen Akt verübt, aber morgen wirst du deinem Herrn gegenüberstehen.» «Wenn ich nur sehen könnte», preßt Morosini hervor. «Glücklich jene, die nicht sehen und doch glauben», entgegnet der Papst. «Morgen werde ich am Altar im heiligen Opfer dir nahe sein.» In den Augen des Papstes glänzen Tränen: an jenem Tag wurde Castel Gandolfo bombardiert.

Pius XII. hätte Hitlers Kreuzzug loben sollen...

Noch eine letzte Szene: es ist März 1944. In das Gemach des Papstes tritt ein deutscher General in Uniform: Feldmarschall Albert Kesselring. Er überbringt eine mündliche Botschaft Hitlers. Der Führer will, daß der Papst den Kreuzzug, den Hitler in diesem Krieg führt, vor aller Welt anerkenne. Er lädt den Papst ein, Rom zu verlassen, das von den angloamerikanischen Terroristen bedroht wird, um in eine Villa bei Berchtesgaden zu flüchten. Entrüstet weist Pius XII. dieses Ansinnen zurück. Mit lauter Stimme äußert er seine Empörung über die Verfolgung durch Hitler, über die Lügenpropaganda Goebels, über das Martyrium der Priester,

das Blutbad an den Juden, den Haß, den der Nazismus gegen die Menschheit verkündigt. «Luther», so gibt Kesselring zurück, «hat uns gelehrt, die Synagogen in Brand zu stecken und die Juden wie wasserscheue Hunde zu behandeln. Das ist der Geist Deutschlands!» «Gerade diesen Fanatismus verurteile ich mit all meiner Autorität», entgegnet der Papst. Kesselring tritt ab, während er mit dem Ruf «Heil Hitler!» grüßt.

*Papst Paul VI. legt Zeugnis für
Pius XII. ab*

Der Epilog des amerikanischen Bühnenstückes spielt sich am 12. März 1964 in der Peterskirche zu Rom ab. Die riesige Basilika ist mit Gläubigen gefüllt. Der einstige Mitarbeiter des Papstes von 1939, Mgr. Montini, enthüllt jetzt als Papst Paul VI. das Denkmal für Pius XII. Von der Bedeutung des Augenblicks ergriffen, gesteht er von seinem Vorgänger: «Ich habe mich seines Vertrauens erfreut wie nur wenige andere... Ich habe die Größe dieses Geistes bewundert, der im Studium und in der Einsamkeit ein Opferleben für die Kirche führte. Wenn Rom während des letzten Krieges nicht größere Verheerungen erlitten hat, dann verdankt es das ihm. Er verteidigte die Schwachen, stand den Leidenden bei, und kam noch schrecklicheren Prüfungen zuvor. Wenn seine Mühen und Anstrengungen nicht zu Ergebnissen führten, die seinem Wunsch oder der Not der andern entsprachen, so war es nicht deswegen, weil es dem großen Manne an Interesse fehlte oder gar aus Feigheit. Solches zu behaupten, hieße sich an der Wahrheit und der Gerechtigkeit vergreifen.»

*

Zur Chronologie des Buches Judith

Das Buch Judith ist sehr umstritten. «Es ist so gut wie ausgeschlossen, die historische Situation des Buches einigermaßen zu rekonstruieren»¹. — Nach Kalt fällt «die Erzählung in die Zeit des Königs Manasse (647 v. Chr.)»². — Riebler dagegen reihet sie in das Jahr 569 unter Nebukadnezar (604—562)³. Ricciotti setzt die Judith-Tat in die Zeit des Königs Artaxerxes II. (404—359)⁴. Kuhl nennt das Buch Judith «einen Roman voll Fanatismus und Leidenschaft... ohne geschichtlichen Wert»⁵.

Glücklicherweise besitzen wir heute über das Buch Judith das gründliche Werk des Historikers Dr. Gottfried Brunner, der mit den meisten Vorurteilen aufzuräumen versteht⁶. Er setzt die Tat der Heldin Judith in den Herbst des Jahres 521. Die Beweise finden wir teils im Judith-Buche selber, teils in den von Darius I. veranlaßten Felseninschriften von Behistun bei Kirmanseh. Aus dem Buche Judith geht klar hervor, daß die hier beschriebenen Ereignisse bald nach

So sieht der amerikanische Verfasser die Persönlichkeit Pius XII., dessen Todestag sich am vergangenen 8. Oktober zum sechsten Mal geährt hat. Das ist der wahre Papst, gesteht P. Molloy, und nicht jener, den im «Stellvertreter» der junge Jesuit Riccardo Fontana des feigen Verleugners des Glaubens anklagt. Im «Stellvertreter» wird Pius XII. als eine käufliche Seele, als ein Feigling und ein Mitschuldiger der Nazis hingestellt. So gestand P. Molloy dem Reporter der italienischen Wochenschrift «Epoca», der ihn in einem Haus der Redemptoristen aufstöberte, das in einem der Stadtteile New Yorks liegt. Und der amerikanische Verfasser fuhr fort: «Ich widerlege Punkt für Punkt diese Anklage und zeige, wie der Papst im Gegenteil generös bis zur Verleugnung seiner selbst war. Mit offenem Visier kämpfte er gegen die Tyrannei und schrie Kesselring seine Empörung über Hitlers Schandtaten ins Gesicht. Wenn der Papst den Nationalsozialismus nicht in einem öffentlichen Dokument vor aller Welt verurteilte, so tat er es einzig deswegen nicht, weil er sonst seine karitative Tätigkeit zugunsten der unglücklichen Opfer der Diktatur nicht hätte weiterführen können. Es gibt verschiedene Arten zu reden, auch ohne Worte zu gebrauchen», bemerkte P. Molloy zum Schluß seines Gespräches.

Am 13. Oktober dieser Woche wird «Der Tröster» zum erstenmal in Blackfiars über die Bretter gehen. Das ist eines der ältesten Theater von Broadway. Es liegt außerhalb jenes Teiles, wo die teuersten und lockendsten Stücke auf die Bühne gebracht werden. «Hätten wir die finanziellen Mittel gehabt»,

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Die Pfarrstelle *Würenlos* (AG) wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 28. Oktober 1964 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Solothurn, den 9. Oktober 1964.

Bischöfliche Kanzlei

erklärt der Dominikaner Carey, der die Blackfiars Guild leitet, «so wäre es uns möglich gewesen, «Den Tröster» nur wenige Schritte von jenem Schauspielhaus entfernt zu bringen, wo jetzt der «Stellvertreter» aufgeführt wird. Das wäre eine sensationelle Gegenüberstellung der beiden Bühnenstücke gewesen.»

So kann man also nur gespannt sein, wie die amerikanische Öffentlichkeit auf das Schauspiel von P. Molloy reagieren wird. Auch der amerikanische Autor hat sein Thema frei bearbeitet. Aber wie man aus der summerischen Inhaltsangabe in der «Epoca» entnehmen kann, ist P. Molloy der wahren Gestalt Pius XII. viel näher gekommen als Hochhuth mit seinem Zerrbild im «Stellvertreter». Ob die Direktoren der Stadttheater in Basel, Bern und anderswo, die es so eilig hatten, Hochhuths Produkt in der Schweiz aufzuführen, trotzdem sie wußten, daß es von weiten Kreisen abgelehnt würde, sich nun ebenso eifrig um das amerikanische Gegenstück bewerben werden?

Johann Baptist Villiger

der Rückkehr der Exulanten aus der babylonischen Gefangenschaft geschehen sind. «Unlängst waren sie aus der Gefangenschaft gekommen.» (4, 3; 5, 19—23) «Jojakim war Hoherpriester» (4, 6). Jojakim war der Sohn des Josue (Jesus), der mit Zorobabel den ersten Zug der Exulanten unter Cyrus zurückführte. Er war Hoherpriester. Nach seinem Tode oder schon vorher bekleidete sein Sohn Jojakim dieses Amt. Ein anderer Hoherpriester mit diesem Namen ist nicht bekannt.

Die Ereignisse des Judith-Buches können unmöglich in die Zeit Nabuchodonosors II. (604—562) fallen, wohl aber in die Zeit des Perserkönigs Darius I. (522—486). Dieser hatte beim Tode seines Vorgängers Kambyses (529—522) bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden. Der trunksüchtige und gewalttätige Kambyses war sehr unbeliebt. Er hatte seine Schwester und seinen Bruder Smerdes (Bardiya) ermorden lassen. Es erhob sich gegen ihn Gumata, der «falsche Smerdes», während Kambyses als Eroberer in Ägypten weilte. Darius unterstützte den Empörer etwa ein halbes Jahr lang; nach der Entlarung hat

er ihn beseitigt und sich am 29. September 522 selber auf den Thron gesetzt. Indessen war Kambyses auf dem Rückweg aus Ägypten gestorben. Die unterjochten Völker wollten keinen Perserkönig mehr. Überall gab es Aufstände.

Darius musste sich nach allen Seiten wehren. In der Inschrift von Behistun erzählt er weitläufig, daß er in andert-halb Jahren 19 Schlachten (!) geschlagen habe, um sich endlich den Thron zu sichern. Er nennt eine Reihe von Usurpatoren mit Namen. Um die Sache nicht zu verwirren, seien hier nur zwei angeführt. Beide waren Schwindler; beide legten sich den Namen «Nabuchodonosor» zu und jeder behauptete, er sei der Sohn des um 539 von Cyrus entthronten Königs Nabonid. Offenbar hatte dieser einen Sohn mit dem Namen Nabuchodonosor, der um 522 verschwand, was den beiden Lügnern zustatten kam. Nach dem Bericht des Darius hieß der erste Nidintubel; er gab sich als Nabuchodonosor III. aus. Nachdem er Babylon erobert hatte, schlug ihn Darius mehrmals, zuletzt am 22. Dezember 522 in Babylon und tötete ihn.

Bestätigt oder dementiert die Statistik die vielgenannte Missionskrise in Westafrika?

ZUM WELTMISSIONS-SONNTAG AM 18. OKTOBER 1964

Es ist gewiß nicht leicht, statistische Tabellen mit der gehörigen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zusammenzustellen. Ihre fachkundige Interpretation fordert aber eher noch größere Kenntnis und Mühe. Die letzte amtliche Erhebung fand unter dem Datum 30. Juni 1963 statt. An diesem Stichtag wurden in Westafrika 4 962 092 getaufte Katholiken gezählt, 518 702 mehr als am 30. Juni 1961. Der mittlere jährliche Zuwachs, bestehend aus Bekehrungen (Erwachsenentaufen außerhalb Todesgefahr) und Überschüsse der Geborenen über die Gestorbenen, macht für Westafrika 259 351 Katholiken aus. Bedeutet das einen Fortschritt oder Rückschritt?

Ein Vergleich mit früheren Jahren scheint das beantworten zu können: der Zuwachs vom 30. Juni 1949 bis zum 30. Juni 1955 machte 994 817 Seelen aus. Der mittlere, jährliche Gewinn dieser Sechsjahresperiode war 165 530 Personen. Der Zuwachs vom 30. Juni 1955 bis zum 30. Juni 1961 belief sich auf 1 405 887 oder im Jahresmittel dieser zweiten Sechsjahresperiode 234 313. Die Wachstumszunahme betrug von der ersten zur zweiten Sechsjahresperiode 41 ½ %, von der zweiten Sechsjahresperiode zur jüngsten Zweijahresperiode nur mehr 10,6 %. Es liegt somit die Vermutung einer *Verlangsamung in der Ausbreitung des Christentums* nahe.

Es bestehen da verschiedene Möglichkeiten: a) Abnahme der Bekehrungen, b) Abnahme der Geburtenüberschüsse, c) Verluste durch Apostasien.

Im Biennium 1951/1961 wurden in den 13 Staaten Westafrikas 247 673 Erwachsenentaufen gespendet, im Biennium 1961/63 aber nur 235 425, so daß eine Verminderung um 12 248 Einheiten vorliegt, bzw. 6124 pro Jahr. Das erklärt noch nicht alles.

Aus den von den einzelnen Diözesen aufgestellten Statistiken geht hervor, daß die Abwanderung von Ausländern ein weiterer Faktor der Verlangsamung der Gesamtzunahme war. Auf diese wohl nur einmalige Erscheinung, möge sie auch abgeschwächt andauern, entfällt ein Verlust von mindestens gleicher Höhe wie auf die Abnahme der Erwachsenentaufen.

Wie steht es nun mit den Kindertaufen? Ihre Zahl nahm um 21 945 von 383 644 auf 405 589 zu. Die Katholiken hatten sich um 11,7 % vermehrt. In der Katholikenmasse sind die Jugendlichen viel stärker vertreten als die Personen reiferen Alters. Mindestens 15 % mehr sind ins Ehealter eingetreten und haben tatsächlich einen Ehebund geschlossen.

Auch bei voller Berücksichtigung des nachhinkenden Charakters der Geburten hätten 57 546 Kinder mehr zur Taufe gebracht werden sollen. Hierfür fehlen im Biennium rund 35 000. Daß weniger

Kinder geboren wurden, ist kaum anzunehmen. So bleibt nur die Wahl zwischen der Möglichkeit, daß eine größere Zahl vor Empfang der Taufe gestorben ist, durch Krankheit und Not — und das mag unstreitig da und dort der Fall gewesen sein — und der Möglichkeit, daß eine beträchtlich höhere Zahl von Kindern katholischer Eltern oder aus gemischten Ehen überhaupt nicht mehr zur Taufe präsentiert wurde, was sehr oft einem Abfall vom Glauben überhaupt gleichkommt, denn der «Chaos-Faktor» (absolute Unsicherheit der Wege, Unterbindung jeglichen Verkehrs) war in Westafrika im Gegensatz zum Sudan und zum Kongo (Leopoldville) nur ganz vereinzelt wirksam. *Die Ist-Ziffer der Kindertaufen lag auch schon früher in einigen Diözesen hinter der Soll-Ziffer zurück*, aber diese unerfreuliche Erscheinung hat sich doch beträchtlich verschärft.

Somit bestätigte die Statistik bis zu einem gewissen Grade das Vorhandensein einer echten und verbreiteten Missionskrise. Sie entspringt zahlreichen und ganz verschiedenartigsten Ursachen, auf die wir im Verlauf der weiteren Analyse zum Teil noch stoßen werden.

Das *Zukunftsbild* ist weit erfreulicher als die Gegenwart und es tritt uns vor allem in der Zahl der Taufschüler entgegen. Sie betrug am 30. Juni 1963: 1 196 433 statt 964 484 zwei Jahre früher, so daß eine Steigerung um 231 949 Personen vorliegt. Wenn daher nicht alles anders wird, ist mit einer deutlichen Zunahme der Bekehrungen im laufenden und im kommenden Missionsjahr (1963/64 und 1964/65) zu rechnen.

Als Darius I. später in Persien und Medien weilte, erhob sich gegen ihn der Armenier Araka, der sich nun ebenfalls «Sohn des Nabonid» nannte und als Nabuchodonosor IV. gelten soll. Hochtrabend zählte er seine Regierung seit dem Sturze Nabonids, also seit 539.

Dieser Usurpator «Nabuchodonosor IV.» ist nach Gottfried Brunner der König N. des Judith-Buches. Er war «König» von Syrien (in der Bibel «Assyrien» genannt); er residierte in «Ninive», d. h. in Ninus vetus (Ninos, Hierapolis oder Bambyke genannt, heute Membidsch). — Holofernes war sein Oberfeldherr. Diesen schickte «Nabuchodonosor IV.» am 4. Mai 521 gegen Westen, damit er alle Länder bis und mit Ägypten erobere. Den Osten hatte N. für sich vorbehalten. Wahrscheinlich marschierte er gleichzeitig mit seiner Truppe gegen Babylon. Er eroberte die Stadt, konnte sich aber des Sieges nicht lange freuen. — Darius I. sandte gegen ihn den Obersten Vindafarna. Dieser besiegte den «Nabuchodonosor» und ließ ihn pfählen, — am 27. November 521.

Im Monat vorher lagerte Holofernes mit seinem Heere vor der Festung Be-

thulia. Hier verlor er sein Haupt durch die kühne Tat der Heldin Judith. Die Belagerten atmeten auf. Die Seele ihres Widerstandes war der Hohepriester *Joakim*. Da jener Nabuchodonosor IV. erledigt war, hatten die Juden keine Strafexpedition zu befürchten. Im Gegenteil: Darius I. mußte ihnen dankbar sein.

Zur Zeit eines Nabuchodonosor II. wäre nach der Tat der Judith die *Rache* des Königs furchtbar gewesen. Das ist auch ein Beweis, daß der Nabuchodonosor des Judith-Buches ein anderer sein muß. — Darius I. wußte es! Es folgte für die Juden eine *Friedenszeit* von rund 120 Jahren: (16, 25) sie dauerte von 521 bis 400 v. Chr. —

Claus Schedl hat das Buch von G. Brunner wohlwollend besprochen und geht im Wesentlichen mit ihm einig, hat er doch selber die Inschrift von Behistun gründlich studiert. Nur in einer Nebensache ist dieser Verfasser anderer Meinung. Den im Judith-Buche erwähnten «König Arphaxad» von Medien identifiziert Schedl mit dem Usurpator Frawartisch. «Arphaxad» sei nur ein Thronname für jeden beliebigen König. Der Name

heiße soviel wie «Herr der Ritter.» Frawartisch (Phraortes) wurde bei Ragau vernichtet. Nabuchodonosor IV. (Araka) half zuerst dem Darius gegen Frawartisch. Nachher fiel er von Darius ab, um sich selbständig zu machen. «Arphaxad» von Medien war ein Zeitgenosse der Judith, hat aber mit den Ereignissen des Buches nichts zu tun? O. Ae.

¹ Herbert Haag, Bibel-Lexikon Spalte 873.

² Kalt, Werkbuch der Bibel (Freiburg i. Br. 1941) AT. S. 353.

³ Riebler-Storr, Heilige Schrift (Mainz 1952) AT. Anmerk. S. 23.

⁴ Ricciotti, Geschichte Israels, II. Bd. (Wien 1952) S. 182.

⁵ Kuhl, Die Entstehung des AT. (Bern 1953) S. 329.

⁶ Gottfried Brunner, Der Nabuchodonosor des Buches Judith, 2. verb. Auflage (Berlin 1959) 166 Seiten.

⁷ Claus Schedl in «Bibel und Liturgie», Febr.-März 1963.

Es wäre nicht ausgeschlossen, daß im Biennium 1963/65 erstmals die 300 000er Grenze bei den Erwachsenentaufen außer Todesgefahr in Westafrika über-

schritten wird. Die Vermehrung der Taufschüler ist fast allgemein, aber ihre Intensität weist beachtenswerte Unterschiede auf.

Zunahme der Taufschüler absolut und relativ

Nigeria	596 021	759 478	+ 163 457	+ 27,4 %
Ghana	105 379	136 571	+ 31 192	+ 29,6 %
Elfenbeinküste	75 512	92 796	+ 17 284	+ 22,9 %
Mali und Obervolta	77 966	89 340	+ 11 374	+ 14,5 %
Senegal	10 083	15 481	+ 5 398	+ 53,6 %
Dahomey	36 907	41 879	+ 4 972	+ 13,5 %
Sierra Leone	21 229	24 970	+ 3 741	+ 17,6 %
Guinea	9 593	10 918	+ 1 325	+ 13,7 %
Gambia	980	1 231	+ 251	+ 25,5 %
Niger	440	630	+ 190	+ 43,2 %
Liberia	1 010	912	— 98	— 9,7 %
Togo	29 364	22 227	— 7 137	— 24,3 %

Ein namhafter Rückgang liegt nur bei Togo vor, wo tatsächlich so etwas wie eine Umstellungskrise in den Missionierungsmethoden im Gang ist. Die beiden Staaten Mali und Obervolta mußten zusammengefaßt werden, um den Vergleich mit früher zu ermöglichen, weil territoriale Veränderungen eingetreten sind. Der Taufschülerzuwachs zeigt eine absolute Spannweite von + 163 457 (Nigeria) und + 190 (Niger) und eine relative von + 53,6 % (Senegal) und + 13,5 % (Dahomey).

Die starke Zunahme im Senegal ist um so beachtenswerter, als der Einfluß des Islam sich immer deutlicher bemerkbar macht. Es gehört heute schon Mut und religiöse Überzeugung dazu, um sich dort in die Taufschülerlisten eintragen zu lassen, was oft mit großen materiellen Nachteilen verbunden ist. Die Taufschülerzunahme im Senegal geht ausschließlich das Sereresland an. Mehrere, teils auch mit Schweizerhilfe gegründete Missionsstationen haben ihre Katechumenenzahl verdoppelt und verdreifacht.

Im großen und ganzen ist das *englischsprechende Westafrika viel dynamischer als das französischsprachige*. Einige Kenner bringen diese Erscheinung in Zusammenhang mit der Unabhängigkeit, andere mit den ökumenischen Bestrebungen. Die britische Kolonialherrschaft habe eine ausgesprochen anti-katholische Note getragen, während sie die Protestanten offenkundig und nachhaltig begünstigte. Heute vollziehe sich in den englischsprachigen Gebieten eine vorerst zaghafte Annäherung zwischen Katholiken und Protestanten und die Folge sei, daß das Christentum als Ganzes rascher fortschreite. Im französischsprachigen Westafrika sei noch nichts von einem ökumenischen Geist zu merken (von ganz seltenen Ausnahmen abgesehen), im Gegenteil, der Kampf der Protestanten gegen die Katholiken sei gehässiger und nachteiliger denn jemals. Für Se-

negal trifft es nicht zu und in Guinea ist die Lage für die Katholiken wie für die Reformierten recht kritisch.

Afrika ist raschen und tiefgreifenden Veränderungen ausgesetzt. Trotzdem die Vermehrung der einheimischen Priester mit aller Nachhaltigkeit gefördert werden muß, wirken sich diese Bemühungen erst nach langer Zeit aus. *Die Situation erfordert aber Soforthilfe*. Diese kann noch am ehesten von Katechisten, von Schwestern und Brüdern (inkl. Laienhelfern) geleistet werden. Die Tauflehrerfrage ist zu einem sorgenregenden, großdimensionalen Problem geworden. Die Missionäre und die einheimischen Priester werden immer mehr von der Pastoration in Anspruch genommen, so daß sich die Bekehrungsarbeit immer mehr in den Bereich der Laienapostel verschiebt. Sind sie ihrer neuen Aufgabe gewachsen? Allgemein läßt sich das weder bejahen noch verneinen. Aber für die stark überwiegende Mehrheit wird doch ein Nein erforderlich sein. Die jungen Staaten Westafrikas machen umfassende Anstrengungen, um das allgemeine Bildungsniveau zu heben, um Zehntausende von Volksschullehrern auszubilden. Dementsprechend kann auch der Katechist nicht mehr mit seinem bisherigen Bildungsniveau auskommen. Er steht gewissermaßen in einem Konkurrenzkampf mit den staatlichen Lehrern, den Beamten und den Politikern um den öffentlichen Einfluß. Aber auch sozial ist der Katechist von einer Deklassierung bedroht. Dank gewaltiger Entwicklungshilfen, besonders von seiten Frankreichs, gehören die staatlichen Lehrer zu den Gutbesoldeten des Landes. Sie können sich daher einen Wohnungs- und Kleidungs-, ja sogar Luxuskomfort gestatten, der ihr gesellschaftliches Prestige mächtig hebt. Der Katechist ist im Vergleich zu diesen Staatsangestellten zum richtigen Proletarier herabgesunken. Die Inflation, diese schlimmste unter den wirtschaftlichen

Geißeln Afrikas, entwertet außerdem kaufkraftmäßig den bescheidenen Sold des Katechisten. Neben der bildungsmäßigen Hebung ist daher auch eine sozialwirtschaftliche erforderlich. Das ist sehr leicht festzustellen, aber die Verwirklichung stößt auf ungeheure Schwierigkeiten. Es gibt Kirchensprengel mit 500 — 1000 — 2500 Tauflehrern (zum Beispiel Kabgayi 759, Ngozi 879, Karema 631, Nouna 518, Mbarara 1769, Cape Coast 580, Dakar 435, Bouaké 550, Enugu 2437, Makurdi 2219, Ogaya 2383, Onitsha 2564 usw.). Um das Christentum auszubreiten und zu vertiefen, wären gut 100 000 wohlgeschulter Katechisten notwendig. Fast alle sind Familienväter. Würde jedem ein Monatsgehalt von 100 Schweizer Franken bezahlt, d. h. ein Drittel oder ein Fünftel dessen, was ein staatlicher Volksschullehrer erhält, so wären allein für Afrika 120 Millionen sFr. nötig, weit mehr als die S. C. de Propaganda Fide überhaupt zu verteilen vermag. Sofern man allerdings die Milliardenbeträge im Auge hat, welche Frankreich auch heute noch den früheren Kolonien jährlich zur Verfügung stellt, um mohammedanische Lehrer, Angestellte und Soldaten zu bezahlen, die ihre russischen Waffen später einmal gegen Europa richten könnten, möchte man ob dieser Selbstmordpolitik des christlichen Abendlandes beinahe verzweifeln. Die Staaten erpressen immer höhere Steuern von ihren Bürgern und wenden immer größere Summen Zwecken zu, die oftmals im Gegensatz stehen zu einer christlichen Gestaltung des Lebens der Einzelnen und der Gemeinschaft.

Die Missionskrise ist nicht so sehr eine Krise der Missionierungsmethode als eine solche eines schreienden Mißverhältnisses zwischen der zu meisternen Aufgabe und den verfügbaren Kräften und Mitteln, also eine Proportions- und nicht eine Methodenkrise.

Edgar Schorer

Berichte und Hinweise

Ein Studien-Zentrum der Sionsschwestern in London

Im Jahre 1963 hat die Kongregation der Sionsschwestern «Notre Dame de Sion», die 1842 in Frankreich mit der besonderen Aufgabe der Förderung des christlichen guten Willens den Juden gegenüber gegründet worden ist, im Hause Nr. 17, Chepstow Villas, in London W.11 ein «Zentrum für biblische und jüdische Studien» geschaffen. Auf dem Programm des Zentrums steht u. a. das Studium und die Erklärung des jüdischen Milieus, in dem das Chri-

stentum entstanden ist. Die Schwestern weisen darauf hin, daß zum Beispiel eine genauere Kenntnis der Liturgie des jüdischen Passah-Festes «Ostern» den notwendigen Hintergrund für das Verständnis des wortkargen Berichts über das letzte Abendmahl im Neuen Testament darstellt. Vieles in den Evangelien kann durch ein grundlegendes Wissen um die jüdische Liturgie begriffen werden: für jeden Leser des Neuen Testaments ist ein bestimmtes Wissen über das Judentum von größter Wichtigkeit. Die Kongregation der Sionsschwestern besitzt einige Niederlassungen im Heiligen Land, wo verschiedene Schwestern die hebräische Sprache und die Archäologie und Geographie der Bibel am Orte selbst studieren können: sie bemühen sich im Londoner Zentrum, durch Kurse und Vorträge mit Lichtbildprojektionen und Wiedergaben von Tonbandaufnahmen dem christlichen Menschen einen Einblick in die Sprache und die Sitten der Hebräer, eine konkrete Kenntnis der biblischen Örtlichkeiten, der jüdischen Feste usw. zu vermitteln. Man versucht, in diesem Zentrum die Gefahren zu bekämpfen, daß biblische Ausdrücke wie «Prophet», «Sabbath», «Gesetz», «Pharisäer» u. a. zu Klischeebegriffen werden, denen die ursprüngliche Wirklichkeit fehlt: diese Gefahr erscheint sogar bei einem Wort wie «Glaube».

Die Sionsschwestern versuchen im Zentrum auch, Religionslehrkräften das allfällige Vorurteil von den «bösen Juden» abzugewöhnen: in einem der Flugblätter des Zentrums wird daran erinnert, daß noch ein neues englisches katholisches Religionslehrbuch ein Bild von der Kreuzigung Christi enthält, auf dem Jesus, Maria und Johannes als edle griechische Typen dargestellt erscheinen, während die umstehenden Juden alle häßliche Hakennasen tragen, eine Verfälschung der Tatsache also, daß Jesus, Maria und Johannes Kinder des jüdischen Volkes gewesen sind, von «Abrahams Stamm».

Die Bulletins des Zentrums für biblische und jüdische Studien, die seit Oktober 1963 regelmäßig herauskommen, befassen sich mit Fragen des Neuen Testaments, die sich auf das christlich-jüdische Verhältnis beziehen. Im ersten Bulletin wurden die Pharisäer, im zweiten die Juden im Johannes-Evangelium behandelt. Obwohl auch das Zentrum vor allem den religiösen Aspekt der christlich-jüdischen Beziehungen im Auge hat, steht es auch gegen das Rassenurteil im allgemeinen, in dessen Rahmen der Antisemitismus ein besonders verbreitetes Phänomen ist. So in-

teressiert man sich hier auch für Massenpsychologie und Intergruppen-Methoden. Die Schwestern wollen mit ihrer Tätigkeit im Zentrum über die kleine Elite von Katholiken hinaus, die mit der jüdischen Frage vertraut sind, alle jene Glaubensbrüder und -schwestern erreichen, die in ihrem Milieu eine Rolle spielen. Es liegt ihnen somit vornehmlich daran, den Akademikern, den Mitgliedern von Lehrerseminaren, den Angehörigen von Berufsverbänden usw. einzuschärfen, daß ein zuweilen nur im Unterbewußtsein schlummerndes, aber eben doch vorhandenes Vorurteil ein großes Übel bedeutet. Der Christ dürfte nie vergessen, daß der Nachbar anderen Glaubens oder anderer Hautfarbe, der ihm begegnet, stets sein Bruder ist: für einen Juden ist der ihm entgegengetretene Christ vielleicht die einzige Ausdrucksform des Evangeliums, zu der er in Beziehung tritt, und er wird nach der Haltung des Christen über das Evangelium als Ganzes urteilen. F. G.

CURSUM CONSUMMAVIT

Pfarrer Franz Sales Ruckstuhl, Neuheim

Um die Mittagsstunde des vergangenen 29. Mai starb im Bürgerspital in Zug Pfarrer und Sextar Sales Ruckstuhl. Fast so still und unvermerkt, wie es seine Art war, ist der allzeit bescheidene Priester und Seelsorger von uns gegangen.

Sales Ruckstuhl stammte aus dem luzernischen Dorf Roggliswil, das zur ehemaligen St.-Urban-Pfarrei Pfaffnau gehört. Dort kam er am 8. Mai 1904 als Drittljüngstes von 13 Geschwistern zur Welt. In dieser großen Bauernfamilie muß ein echt christlicher Geist geherrscht haben, denn zwei Töchter haben sich später im Ordensstand dem Herrn geweiht. Ihr jüngerer Bruder Sales wollte Priester werden. Die humanistischen Studien begann er am Progymnasium in Beromünster. Von dort wechselte er an die Stiftsschule in Einsiedeln über. Mit der Gnadestätte im Finstern Wald blieb er sein ganzes Leben eng verbunden. Dort reifte in ihm der Entschluß, Weltpriester zu werden. Mit einem guten Maturazeugnis in der Tasche trat Sales Ruckstuhl im Herbst 1925 in das Priesterseminar in Luzern ein und begann das Studium der Gotteswissenschaft. Zwei Studienjahre verbrachte er in Innsbruck, wo er mit Theologen aus andern Ländern und Kulturkreisen zusammentraf. Im Herbst 1928 gehörte er zu den Auserlesenen, die das in Solothurn neuerrichtete Seminar in der Steinbrugg gegenüber dem bischöflichen Palais besiedeln durften. Sales Ruckstuhl war im ersten Weihekurs in Solothurn ein vorbildlicher und dienstbereiter Studienkamarad, den alle wegen seiner Bescheidenheit gern hatten.

Am 7. Juli 1929 emfieng er mit noch 20 andern Diakonen des Bistums Basel in der St.-Ursen-Kathedrale aus der Hand von Bischof Joseph Ambühl die Priesterweihe. Wenige Stunden später gab der damalige Generalvikar Thomas Buholzer im Auftrag des Oberhirten den Neugeweihten ihren ersten Wirkungsort in der Seelsorge

bekannt. Sales Ruckstuhl war als Pfarrhelfer nach Menzingen bestimmt. So zog er denn nach seiner Primiz in Pfaffnau in das Zugerland, um es bis zu seinem Tode nicht mehr zu verlassen. Sechs Jahre wirkte er zuerst an der Seite des alternden Pfarrers Franz Wigger († 1935) im weitläufigen Pfarrsprengel, der durch die Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz in der ganzen Welt bekannt ist. Am 1. September 1935 erkor ihn die Nachbargemeinde Neuheim zu ihrem Pfarrer. Sales Ruckstuhl pflegte später gerne, zu erzählen, wie er als neugewählter Pfarrer — er zählte erst 31 Jahre — dem damaligen Staatssekretär Pius' XI., Kardinal Pacelli, vorgestellt wurde, der gerade seine Ferien in Menzingen verbrachte. Halb scherzend, halb tadelnd sagte der spätere Papst zu ihm: «Ein junger Pfarrer!»

Die Neuheimer hatten aber die Wahl des jungen Pfarrers nicht zu bereuen. Sie erhielten in Sales Ruckstuhl einen vorbildlichen Seelenhirten und frommen Priester. Beinahe drei Jahrzehnte hat er die Seelen der Jungen und Alten, der Männer und Frauen, betreut, die ihm Gott anvertraut hatte. Ohne viel Wesens daraus zu machen, hat er die tägliche, oft verborgene Kleinarbeit getan, die einem Dorfpfarrer obliegt. Und dazu gehörte auch die Sorge für die Schule, wo die Lehrer an ihrem Schulpräsidenten einen verständnisvollen Vorgesetzten fanden.

Nach menschlichem Ermessen hätte Sales Ruckstuhl noch länger wirken können. Ein heimtückisches Krebsleiden, das erst zu spät erkannt wurde, sollte seinem Leben ein vorzeitiges Ende setzen. Die letzten Lebenstage verbrachte der Kranke im Bürgerspital in Zug. Er wußte, wie es um ihn stand und sah dem Tod gefaßt ins Auge. Noch am Tage vor seinem eigenen Sterben ist er einem andern Sterbenden in der letzten Stunde beigestanden. So blieb er bis zuletzt der gute Hirte, den nun Gott für seine Hirtentreue belohnen wird. J. B. V.

Neue Bücher

Canu, Jean: Die religiösen Männerorden. Aschaffenburg, Paul-Pattloch-Verlag, 1960, 126 Seiten.

Diese kleine Geschichte der religiösen Männerorden, welche in der Enzyklopädie «Der Christ und die Welt» XII. Reihe den 6. Band bildet, ist dem Verfasser vortrefflich gelungen. Nach einem kurzen, aber inhaltsreichen Vorwort wird die ganze Materie in vier Kapiteln ausgezeichnet behandelt, soweit es auf diesem Raum überhaupt möglich ist. Das Mönchtum von seinen Anfängen bis zum 12. Jahrhundert schildert der Verfasser unter dem Titel «Betrachtung», und das mit Recht. Denn die Mönchsorden dieser Zeit lebten ja vorwiegend kontemplativ. «Leben in der Welt» heißt das 2. Kapitel, und ist dem Bettelorden gewidmet, denn diese wenden sich ja mehr den Menschen und der Welt zu als die alten Orden. Als «Wirken in der Welt» werden die katholische Reform, die Jesuiten, die Priesterkongregationen, der bürgerliche Rationalismus und der Antiklerikalismus im Kampfe gegen die Orden im 19. Jahrhundert dargestellt. Den Abschluß bildet das Kapitel: Die Ordensleute und die Welt von heute. Diesem folgen noch ein Register und ein Literaturverzeichnis. Der Verfasser, der vermutlich nicht Ordens-

mann, aber Professor der Kirchengeschichte ist, hat es verstanden, in wenigen Worten viel zu sagen. Wer zu wenig Zeit hat, um auf diesem Gebiete größere Werke zu lesen, wie dies bei den heutigen Menschen sehr oft der Fall ist, möge zu diesem kleinen Werk greifen. Das gilt auch von den vielbeschäftigten Priestern, welche diese Kapitel leicht zu Vorträgen umarbeiten können. Im einzelnen kann man noch folgendes bemerken: Der Verfasser bewertet «Maß und Mitte» in der Regel des heiligen Benedikt von Monte Cassino mit seltenem Scharfblick und sagt unbekannte wahre Dinge über die Karolinger in bezug auf die von diesen oft geübte «Säkularisation» der Klöster. Die Kartäuser verbringen meines Wissens ihre einzigen gemeinsamen Stunden nicht am Sonntag, sondern am Montag, und zwar gewöhnlich auf einem Spaziergang. Ausgezeichnet wird das Entstehen der Bettelorden geschildert. Dagegen ist mir unverständlich, wie der Verfasser Seite 86 von «finstersten Betrachtungen» der Trappisten reden kann. Vom heiligen Vinzenz von Paul führt er Seite 88 ein furchtbar ernstes Wort über die damaligen Priester an. Dieses könnte oft auch heute noch gelten. Der Verfasser schließt mit den tröstenden Worten für alle Ordensleute, die scheinbar oft vergeblich arbeiten: «Was die Welt nicht sieht, das ist das Licht, das sie erleuchtet, die Liebe, die sie einhüllt. Sie wird nie verstehen können, warum Mönche glücklich sind.»

P. Raphael Hasler OSB

Pfleger, Karl: Christlicher Aufschwung. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1963, 271 Seiten.

«Jeder Mensch kennt das Geheimnis des Aufschwungs.» So beginnt der greise und weise Priester-Schriftsteller aus dem Elsaß sein neuestes Werk, das von einer erstaunlichen Darstellungskraft menschlichen und christlichen Daseinsstrebens Zeugnis ablegt. In diesen großartigen Studien wird über manches Geheimnisvolle des Lebens so geseht, ja genial, mit Wärme und Weisheit in sprachlicher und intellektueller Präzision geschrieben, so daß man in den Bann der Ausführungen gerät. Ohne das menschliche Leben in ein Schema zu zwingen, wird alle seine Problematik und Entwicklung in der Blickrichtung eines christlichen Aufschwunges gesehen. Die Verwirklichung des Christseins, das Mystische im Menschen, die Auseinandersetzung mit dem, was einfach im Leben nicht stimmt, das Fragwürdige an der Praxis religiöser Haltung, Liturgie, Naturwissenschaft, Prophetie, Problem des Friedens, und anderes mehr wird mit denkerischer Schärfe anvisiert und im Lichte des Glaubens neu überdacht. Wie geistreich ist etwa das Kapitel über die Dummheit! Dabei begegnet einem eine bewundernswerte Kenntnis der modernen katholischen Dichter und

Denker des deutschen und französischen Sprachraumes, wie: Reinhold Schneider, Paul Claudel, François Mauriac, denen teils eigene Kapitel gewidmet sind. Ein reiches und reifes Werk, das nicht nur den präzisen Titel «Christlicher Aufschwung» verdient, sondern auch selber ein Stück dazu beiträgt.

Karl Mattmann

Eger, Josef: Das Alter als Segen. Vom rechten Altwerden zum guten Altsein. Augsburg, Verlag Wienfried-Werk, 1964, 318 Seiten.

Der Verfasser hat uns mit diesem Werk ein religiös sehr wertvolles Buch geschenkt. Für den Priester ist es eine regelrechte Pastoral des Alters. Der theologische Ort dieses Lebensabschnittes, die Verbundenheit mit dem Alten und Neuen Testament, der sakramentale Raum und das Leben des alternden Menschen mit seinen Sonnen- und Schattenseiten wird darin aufgezeigt. Stoff findet jeder in Fülle für gutfundierte Vorträge und Predigten an Alterstagen. Dazu werden auch Hilfen geboten zum rechten Verständnis der Nöte und praktische Hinweise für Lösungen aus Schwierigkeiten, die dem Seelsorger auf Hausbesuchen, im Sprechzimmer und im Beichtstuhl begegnen. In dieser Sicht möchte ich das Buch nicht mehr missen. In den Händen des alternden Menschen ist der Inhalt des Buches trostbringend. Denn es verbindet tiefst mit Gott und seiner Offenbarung. Die Linie, die das ganze Werk durchzieht, ist Gottes Ja und der Menschen Ja zum Alter. In dieser Konzeption entfalten sich die Kapitel und wirken belehrend und aufklärend im natürlichen wie auch im übernatürlichen Bereich. Der Leser wird in ganz konkrete Alltagsfragen eingeführt in den Abschnitten: Ehe und Alter, heiliger Witwenstand, Altwerden und Altsein. Es scheint mir, daß das Buch nur einen Fehler hat, es ist in der Fülle des Stoffes etwas zu reichhaltig und zu wenig gestrafft. Der Wert des Werkes aber wird dadurch nicht gemindert.

Otto Portmann

Seiffert, Konrad: Die Welt aus den Angeln heben. Stuttgart, Schwabenverlag, 1964, 207 Seiten.

Der spannende Abenteuerroman schildert in flüssiger Sprache die Reisen und phantastischen Erlebnisse des jungen ungarischen Grafen Moritz Benjowski (1741 bis 1786), der mit ungestümem Tatendrang «die Welt aus den Angeln heben» und überall der Gerechtigkeit zum Siege verhelfen wollte. Er kämpfte als General in Polen gegen Katharina II. von Rußland, geriet in Gefangenschaft, wurde nach Sibirien verbannt, konnte sich mit andern Verbannten eines Schiffes bemächtigen und schließlich in Macao landen. Auf einem französischen Segler gelangte er nach Frankreich. Weitere Reisen führten ihn nach Wien, England, Amerika. Auf der Insel Madagaskar wurde er «König der Schwarzen», die er gerecht behan-

Ecke der Redaktion

Brevier gefunden

In Büron (LU) wurde vor einiger Zeit ein Band des Römischen Breviers (Pars Aestiva), Ausgabe Friedrich Pustet, mit neuem Psalterium gefunden. Eingelegte Bildchen weisen auf einen Priester aus dem Kanton Luzern hin. Wer diesen Band vermißt, wende sich an die Redaktion der «SKZ».

delte. Die Großmächte verlangten die Ausfuhr von Sklaven. Benjowski war dagegen. Am 23. Mai 1786 wurde er von den Franzosen erschossen. Ob seine hinterlassenen Aufzeichnungen alle der Wahrheit entsprechen, wie Konrad Seiffert versichert, können wir nicht nachprüfen. Die dichterische Freiheit erinnert uns stark an unseren unvergeßlichen F.H. Achermann. Es kommt auch in diesem Abenteuerbuch jede verzweifelte Situation anders heraus als der Leser erwartet hat. Gerade das führt zu einer unerhörten Spannung.

O. Ae.

Kurse und Tagungen

Exerzitien für Pfarrhaushälterinnen

im Exerzitienhaus St. Josef, Wolhusen, vom 26. bis 29. Oktober 1964. Leitung: P. A. Krattenmacher. Am letzten Tag wird Fr. R. Meier, Luzern, den Teilnehmerinnen für «Praktische Winke für den Haushalt» zur Verfügung stehen.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerlei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70

Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

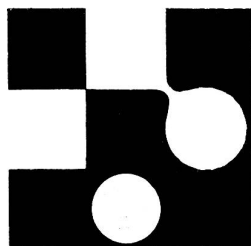
Ein paar

ENGEL

kniend, barock, polychrom bemalt, 50 cm hoch

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO)



Clichés
Schwitter A. G.
Basel - Zürich



LEONARDO
Unterhaltung
für den Pfarreiabend und
Kirchenbauschuld u. s. w.
Reußbühl LU
Tel. (041) 2 39 95

Mäntel

OSA-Atmic
der ideale Regenmantel mit den vielen Vorzügen in Schwarz und Grau.

Übergangsmantel
Markenartikel «Ravit» aus Trevira, in angenehmem Gewicht und sehr strapazierfähig.

Gabardinemantel
aus reiner Wolle, bester Paßform und ausgezeichnete Verarbeitung. Dunkelgrau und mittelgrau. Auswahlbestellungen umgehend.

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telephon (041) 2 03 88

Verheirateter Mann gesetzten Alters, zuverlässig, mit besten Empfehlungen sucht Stelle als

Sigrist

(nebenamtlich) oder ähnliches mit Gelegenheit zu gutem Nebenverdienst. Offerten erbeten unter Chiffre 3859 an die Expedition der SKZ.

Briefmarken

Zu verkaufen:	Vatikan	*	●	FDC
Leo der Große (3)	8.—	8.—	9.—	
Paulus (6)	8.—	8.—		
Johannes Geburt (6)	12.—	12.—		
Weihnachten 61 (3)	3.—	3.—	5.—	
Gabriel (2)	25.—	25.—		
Malaria (4)	7.—	7.—	8.—	
Priestertum (5)	8.—	8.—		
Katharina (8)	6.—	6.—		
Jaricot (3)	5.50	5.50		
Archäologie (4)	4.—	4.—		
Vatikanum/Konzil (8)	6.—	6.—		
Weihnachten 62 (3)	3.50	3.50		
Hunger (4)	5.—	5.—		
Sede 1963 (3)	2.50	3.—	4.—	
Krönung (3)	4.50	4.50	5.—	
Weihnachten 63 (3)	2.50	2.50	4.—	
Cyrillus (3)	3.50	3.50		
Pilgerfahrt (4)	3.50	3.50	4.50	
Nubien (4)	3.50	3.50	4.50	
WA New York (4)	4.50	4.50	5.—	
Michel Angelo (5)	3.—	3.—	5.—	
Rotes Kreuz (3)	3.50	3.50	4.50	

* neu ● gebraucht FDC schöne Ersttagsbriefe auf Kunstdruckpapier

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste auch für Liechtenstein und der Schweiz.

Liefere auch Vatikan-Marken im **Neuheiten-Dienst**

A. Stachel, Basel

Röttelerstraße 22

Telephon (061) 32 91 47

Wärmekästli

Eichenholz, mit elektr. Glühbirne, für Wein/Wasser, das billigste und bewährteste System, **Altstrahler**, Kleinformat, unauffällig, geringer Strombedarf, billig.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

Adreß-Katalog

der Mitglieder der in der Schweiz. Großloge ALPINA zusammengefaßten Freimaurerlogen mit über 2800 Adressen, Fr. 105.—, erscheint Ende Oktober 1964.

METZLER-STAUFFER
9000 St. Gallen
Flurhofstraße 101

TOCHTER

gesetzten Alters mit mehrjähriger und vielseitiger Büropraxis sucht leichteren Posten auf dem Gebiete der Fürsorge, Caritas oder in Bibliothek. Eintritt Frühjahr 1965.

Offerten unter Chiffre OFA 2374 Lz an Orell Füßli-Annancen, 6002 Luzern.

Zur Heiligsprechung der

Märtyrer von Uganda

verleihen wir für den Unterricht eine Serie Farbdias (mit Tonband) über diese Vorbilder der Jugend. Dauer 30 Minuten. Als Entgelt ein Missionsalmosen. Auch persönliche Vorführung einer größeren Dias-Serie darüber durch einen Missionar möglich.

Weiße Väter, 6000 Luzern, Reckenbühlstraße 14,
Tel. (041) 2 88 18

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremung

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

PFARREI-VEREINE

und Pfarrämter erhalten finanziellen Zustupf für Heimausbau, Anschaffungen, Lager, Pfarreibazars, Missionen usw. gegen risikolose kleine Mitarbeit. Unterlagen und unverbindliche Auskunft: Tel. (041) 41 85 81.

Stiftung Wasserturm, Moosmattstraße 28, 6000 Luzern

FRÄULEIN

gesetzten Alters, tüchtige, zuverlässige Person, mit angenehmem Charakter, sucht Stelle zu geistlichem Herrn. Pfarrhaus in der Ostschweiz bevorzugt. Eintritt und Lohn nach Übereinkunft. Referenzen zur Verfügung.

Offerten unter Chiffre 3858 befördert die Expedition der SKZ.

→ **Reisen Sie** mit dem Fahrplan «**MOMENT**»!

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Am 18. Oktober 1964

jährt sich zum 20. Mal der Todestag von Dr. Paul W. Widmer, Zentralpräsident des Schweizerischen Katholischen Volksvereins und des Schweiz. Ignatianischen Männerbundes. Seine Biographie:

P. Otmar Scheiwiller /
Dr. Josef Meier

Kriminalgerichtspräsident Dr. Paul Widmer

Gottsucher und Laienapostel
248 Seiten, 4 Bildtafeln. Leinen Fr. 11.50

«Ein bedeutendes Buch für den Seelsorger! Der Kriminalgerichtspräsident war als Jurist, Laienapostel, Vater und Christ eine markante Persönlichkeit. Der verstorbene Benediktinermönch P. Scheiwiller hat die Persönlichkeit dieses bedeutenden Mannes in einer echten Synthese dargestellt.» (Anima, Olten)

«Ein wertvoller Beitrag zum heutigen Gespräch über die Stellung des Laien in der Kirche.»

«Ein Buch, das man der gesamten katholischen Männerwelt in die Hand geben möchte.» (Vaterland, Luzern)

REX-VERLAG, LUZERN



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Hosen

Einzelhosen in ausgezeichnete Qualität, aus reinwollenem Kammgarnserge, ab Fr. 86.—

Maßangaben: Bundweite und Schrittlänge

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2 Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Das Opfergeld

ist schneller gezahlt mit einem Geldsortierer. Er besteht aus 8 Teilen und kostet nur Fr. 56.— Für den Opfereinzug: Körbli mit Lederbesatz, Büchsen, Beutel, Opferkasten aus Eisenstahl, zum Einmauern oder Aufschrauben, Schriftenstandkassen.



ARS PRO DEO
STRÄSSE LUZERN
b. d. Holzkirche 041 / 2 33 18

Neuerscheinungen bei Räber

Bernard und Annik Vincent

EHEFREUDE UND KINDERZAHL

Menschliche Erfahrungen und ärztliche Winke. Mit einem Vorwort von Stanislaus de Lestapis, SJ, und einem Nachwort von Werner Umbricht. Aus dem Französischen übersetzt von F. Rüttsche. 182 Seiten und 4 Tafeln. Kartoniert Fr. 12.80

Dr. med. Werner Umbricht, Zürich: Das Buch atmet einen frischen, christlichen Mut. Es verhilft den gutwilligen Eheleuten zu einer wachsenden Liebe und gleichzeitig zu einer hilfreichen und ungefährlichen Methode der Geburtenregelung.

Dr. Leonhard Weber, Solothurn: Ich finde diese Veröffentlichung außerordentlich glücklich und kann sie nur empfehlen.

Paul-Marie de la Croix

Das Vaterunser

Betrachtet für Christen von heute.

Aus dem Französischen übersetzt von Maria-Petra Desaing.

254 Seiten. Leinen Fr. 16.80

P. Michael Jungo, OSB, Einsiedeln: Wir halten das Werk für eine der hervorragendsten Leistungen der mystischen Theologie von heute. Es ist kristallklar, wissenschaftlich zuverlässig, tief empfunden und gegenüber anderen Werken etwas durchaus Originelles und Selbständiges... Es ist geschrieben aus einer tiefen Herzenerfahrung und eignet sich deshalb außerordentlich gut zur Betrachtung. Das Buch eignet sich auch für gebildete Laien.

In neuer Auflage erscheint

Marguerite Hamilton

Rote Schuhe für Nancy

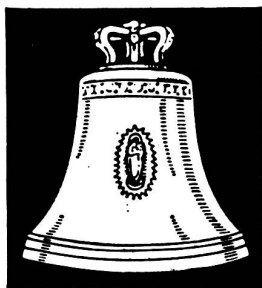
Aus dem Amerikanischen übersetzt von Rudolf Vey.

2. Auflage. 235 Seiten. Fr. 13.80

Eine Mutter erzählt das Schicksal ihres mißgestalteten Kindes und gleichzeitig ihre eigene Geschichte. Das Buch zeigt, daß das Leben selbst unter den allerschwierigsten Umständen seinen Wert hat und daß daraus Glück und Freude erblühen können.

Ein richtiges Volksbuch, das gerade heute eine große Mission hat und weiteste Verbreitung verdient.

RÄBER VERLAG LUZERN



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender
Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Veston-Anzüge

Vom strapazierfähigen, putzigen Anzug für Alltag und Schule zum feinsten Kammgarnserge oder Drapé finden Sie bei uns eine reichhaltige Auswahl in Schwarz und Grau.

Preise für Veston und Hose ab Fr. 209.—, 223.— etc.

Schreiben Sie bitte um eine Auswahlendung. Wir bedienen Sie umgehend.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
Telephon (041) 2 03 88

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864

1964

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48

Telefon 23 99 10

BASEL

RESIGNAT

der noch ein wenig in der Pastoration mithelfen möchte, findet in der Kaplanei zu Mellingen (AG), die gegenwärtig neu gebaut und zeitgemäß eingerichtet wird, ein angenehmes Heim.

Nebst freier Wohnung bietet die Pfarrei eine angemessene Entschädigung. Interessenten mögen sich beim zuständigen Pfarramt melden.

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinflieferanten



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

NEUE BÜCHER

Johannes XXIII., **Geistliches Tagebuch** und andere geistliche Schriften. Ln. Fr. 30.95.

Gerhard Boss, **Das Glaubensgespräch mit jungen Menschen**. Kart. Fr. 7.—

Gabriel Garrone, **Panorama des Glaubens**. Ein Erwachsenenkatechismus. Kart. Fr. 3.85.

Frank J. Sheed, **Theologie für Anfänger**. Ln. Fr. 12.80.

Ronald Knox, **Hier und dort**. Geistliche Ansprachen. Ln. Fr. 19.50.

Willi Moll, **Die dreifache Antwort der Liebe**. Gedanken zum christlichen Bild der Frau. Ln. Fr. 16.20.

Johannes Bökmann, **Aufgaben und Methoden der Moralphychologie**. Ln. Fr. 32.90.

Heimo Dolch, **Teilhard de Chardin im Disput**. Kart. Fr. 5.05

Hilda Graef, **Mystiker unserer Zeit**. Zehn moderne Mystiker der katholischen Kirche. Ln. Fr. 16.80.

Anton Schraner, **Ich werde Soldat**. Gedanken zum Eintritt in die RS. Kart. Fr. 2.80.

Helen Widmer, **Wege zur Bibel**. Anleitung für Beschäftigung im Religionsunterricht. In Karteiform. Fr. 9.—.

Heinrich Berresheim/Herbert Hoersch, **Die pädagogische Chance der technischen Medien**. Film, Funk und Fernsehen im Dienste der Schule, Erwachsenenbildung und Seelsorge. Ln. Fr. 22.85.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Das führende Spezialgeschäft für

- ▶ **Priesterkleider**
- ▶ **Talare für Sakristane**
- ▶ **Wessenberger**

nach Ihren Maßen angefertigt

Otmar Wirth, St. Gallen, Singenbergstr. 6, Tel. (071) 23 23 83

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Die beliebte Rex-Ausgabe der neuen Enzyklika liegt vor!

PAPST PAUL VI.

ECCLESIAM SUAM

Enzyklika vom 6. August 1964 über die Kirche, ihre Erneuerung und ihre Sendung in der Welt.

Text der vatikanischen deutschen Übersetzung. Nummeriert, mit Marginalien und einem Sachregister. 48 Seiten. Kartoniert Fr. 2.90.

In seiner ersten, mit Spannung erwarteten Enzyklika verkündet Papst Paul VI. keine dogmatischen Entscheidungen. Das interessante Dokument befaßt sich in seinen drei Hauptthemen vielmehr mit der Notwendigkeit, daß die katholische Kirche heute das Bewußtsein ihres Wesens und ihrer Sendung vertieft, sich innerlich erneuert und zu einem fruchtbaren Dialog mit der modernen Welt kommt. «Die Wege der Kirche» betitelt der Heilige Vater seine Ausführungen, die die Hauptlinien seines Pontifikates beleuchten.

Die sehr geschmackvoll aufgemachte, praktisch eingeteilte und übersichtliche Rex-Ausgabe der neuen Enzyklika wünscht man in die Hand jedes Priesters und aktiven Christen!

In gleicher Ausstattung sind erschienen:

PAPST JOHANNES XXIII.

MATER ET MAGISTRA

Enzyklika vom 15. Mai 1961 über die jüngsten Entwicklungen des gesellschaftlichen Lebens im Lichte der christlichen Lehre. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit dem offiziellen lateinischen Text des Vatikans. 80 Seiten. Kartoniert Fr. 4.80.

PAPST JOHANNES XXIII.

PACEM IN TERRIS

Enzyklika vom 11. April 1963 über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit. Zweite Auflage. 48 Seiten. Kart. Fr. 2.90.

REX-VERLAG LUZERN

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen